Bio 1129
3

~~21 6~~

[Verf. Adam Heinrich Dietr. von Bülow]

Geschichte
Gustavs des Dritten
Königs der Schweden

von

einem schwedischen Officier,

herausgegeben und fortgesetzt

vom

Verfasser des Geistes des neuen Kriegssystems.

Bibliothek des K. B. Chevaux legers Regiments Koenig

Dritter Theil.

Frankfurt und Leipzig.
1810.

STADTBIBLIOT
UGST

Stadtbibliothek
Augsburg

Geschichte
Gustav des Dritten.

Drittes Bändchen,

welches

die historischen Anmerkungen enthält.

1.

Historische Anmerkungen über Erich.

Erich wurde auf einem Schlosse in der Insel Aland eingekerkert. Wraxal sah das Zimmer, welches ihm zum Gefängnisse diente. „In einer halben Stunde, sagt er, erreichte „ich das Schloß. Es hat am Ufer eines „Flusses eine schöne Lage, und beherrscht nach „allen Seiten ein ausgedehntes Gelände. Ein „Bauer, dem das Schloß seit vierzig Jahren „bekannt war, konnte den Gang, welcher „nach der Kammer führte, wo der König ge„fangen saß, erst nach einem halbstündigen

„Suchen finden. Noch schwieriger war der „Eingang; wenn gefunden. Ich kroch auf „Händen und Knieen unter einem Bo- „gen durch, dessen herabgefallene Steine schon „seit vielen Jahren den Weg versperrten; „und nachdem ich durch diesen engen Eingang „mich gedrängt hatte, mußte ich zwei Leitern „hinaufsteigen, die so morsch aussahen, daß „das Besteigen mißlich schien. Mein Führer „gieng voran, und ich folgte ihm in das Ge- „mach durch eine Fallthür. Ich muß geste- „hen, ich wurde von Mitleiden gerührt und „von Abscheu überfallen. Dieses Gefängniß, „für den größten Verbrecher zu elend, war „die Wohnung eines Souverains. Es ist „ein steinernes Gewölbe, drei und zwanzig „Fuß lang und zwölf Fuß breit. Das Licht „kommt durch ein schmales Fenster in einer „fünf Fuß dicken Mauer. In einer Ecke ist „ein kleiner Kamin, in der andern ein in der „Mauer befestigtes Brett. Der Flur ist von „Ziegelstein, und, wie der Bauer mir zu zei-

„gen wähnte, an den Stellen ausgetreten,
„wo der König zu gehen pflegte. — — —
„Erich war der älteste Sohn von Gustav
„Wasa, und folgte seinem Vater im Jahre
„1560. Sein Name ist unter der Liste der
„Bewerber um unsere Elisabeth. Er schien
„aber von der Natur nicht die Eigenschaften
„eines glücklichen Liebhabers erhalten zu ha-
„ben. Er war der Astrologie sehr ergeben,
„eine Schwachheit, welche in seinem Jahr-
„hundert gewöhnlich war. Sein Bruder,
„Johann der III., setzte ihn ab im J. 1568.
„Er wurde nach verschiedenen Gefängnissen ge-
„bracht, und endete sein Leben zu Gripsholm in
„Schweden, ob durch gewaltsamen oder na-
„türlichen Tod, ist mehr ein Gegenstand der
„Vermuthung und des Argwohns, als ein
„bewährtes historisches Factum. Jede Na-
„tion hat ihre Erichs gehabt. Wenceslaus
„des deutschen Reichs, Peter der Drit-
„te des Russischen, Alphons der VI. von
„Portugal, Heinrich IV. von Kastilien;

„alles dies ist einerlei traurige Geschichte, in „Kleinigkeiten nur verschieden. Die Eng„länder haben mehrere Erichs gehabt" u. s. w.

P. 184. Wraxals tour.

2.

Ermordung des Schwedischen Königs, Karls XII. *)

In der Rede, die der Sekretair Ingham den 6. Sept. 1772 auf dem Ritterhause zu Stockholm, wegen der am 19. u. 21. Aug. kurz vorher geschehenen Revolution, hielt, kommt S. 15 folgende bedenkliche Stelle vor. „Die so „ausgeschriene heilsame, aber allezeit zügel„lose, Freiheit, unter welcher wir so lange „Zeit Sclaven gewesen sind, möchte von ih„rer ersten Gründung an nicht viel Segen „verheißen haben. Es ist eine schreckliche „Muthmaßung, ein Schandfleck, von dem

*) Man sehe Schlözers Briefwechsel, 3s Heft.

„ich wünschte, daß wir ihn gänzlich austilgen „könnten, daß nämlich das Leben unsers nor„dischen Helden, des K. Karls XII.... „Doch, ich entsetze mich! er stand damals „auf dem Wege, den Verlust des Reichs zu „ersetzen. Die Nachwelt wird zur Erläute„rung dieses höchstbetrübten Vorfalls ein „mehreres sagen dürfen.“ ....

Einige Erläuterung hierüber findet sich schon, wiewohl nur blöde, abgebrochen und vermuthungsweise in einer Menge gedruckter Schriften. Aber so deutlich und frei von der Brust weg hat über diese Sache noch niemand mit dem Publiko gesprochen, als Hr. Wraxal in seinen Bemerkungen auf einer Reise durch das nördliche Europa (Leipzig, 1775, 8.) S. 77 = 81. und 101. Dieser reisende Engländer will im Jahre 1774 aus dem Munde des Schwedischen Reichsraths und Grafen Liewen, den er über Karls des XII. Tod befragte, folgendes gehört haben. „Es werden wenig Menschen mehr am

„Leben seyn, die von dieser Sache mit so vie-
„ler Gewißheit, als ich, (Gr. Liewen) re-
„den können. Ich war in dem Lager vor
„Friedrichshall, und hatte die Ehre, dem
„Könige in der Nacht, da er getödtet wurde,
„als Page aufzuwarten. Ich zweifle nicht
„daran, daß er meuchelmörderischer Weise
„ums Leben gekommen ist. Die Nacht war
„ungemein dunkel, und es war fast unmög-
„lich, daß eine Kugel von der Festung in einer
„solchen Weite und auf den Fleck, wo er stand,
„an den Kopf fahren konnte. Ich sahe den
„Leichnam des Königs, und bin überzeugt,
„daß die Wunde im Schlafe eine Pistolen-
„kugel gewesen. Von wem er sie empfangen
„hat, ist ungewiß; man hatte Siggert im
„Verdacht, weil er vor dem Schusse nicht bei
„dem Könige war, und sich einen Augenblick
„nachher sehen ließ. Die im Kriegswesen
„erfahren sind, kennen das Getöse und den
„Schall einer Kanonenkugel; aber der Knall
„von diesem Schusse war näher bei, und ganz

„anders. Ich glaube nicht, daß der Prinz „von Hessen Antheil daran gehabt, oder ei- „nigermaßen darum gewußt habe; aber die „ganze Armee glaubte, daß er von unbekann- „ter Hand getödtet sey."

Nun erst also wage ich es, die völlige Erläuterung dieses zur Geschichte des nordischen Kriegs so äußerst wichtigen Facti in folgendem Aufsatze zu geben, den ich schon seit 18 Jahren handschriftlich besitze. Es ist ein Stück aus einer in Schwedischer Sprache verfaßten Fortsetzung der berüchtigten *Anecdotes de Suede*, welche da anfängt, wo die Anecdotes aufhören, und bis 1756 geht. Man muß sich erinnern, daß Schweden damals in zwei wüthende Partheien getheilet war; zu welcher Parthei der Verfasser dieses Aufsatzes gehört habe, läßt sich leicht errathen; und in so fern muß man vielleicht manches, was er von dem Antheile fremder Mächte an der Revolution von 1718 behauptet, mehr für

schwarzen Verdacht des bloßen Partheigeistes, als für historische Wahrheit halten.

* * *

Der Friede von Niemägen und Lund 1679 hatte K. Karln den XI. glücklich aus dem von dem Senate und der Französischen Parthei angefangenen Kriege herausgebracht. Karl XI. änderte hierauf sein Ministerium, entsetzte den Grafen Magnus Gabriel de la Gardie des Kanzler-Amtes, und besetzte die Stelle mit dem Grafen Bengt Oxenstjerna 1680. Durch Künste und Ueberraschung endlich bekam er 1682 die Despotie in die Hände. Nun folgte er auch in Staatssachen ganz neuen Grundsätzen.

Daß Karl XI. die Despotie erhielt, war eine Folge von dem unglücklichen Kriege und dem im Lande ausgebrochenen Mißvergnügen. Die unvorsichtige Theilnehmung aber an diesem Kriege war selbst eine Folge von der von Französischen Subsidien unterstützten

Macht des Senats in K. Karls XI. Minderjährigkeit, während welcher der Senat auch noch andere unverantwortliche Schritte that. Solchergestalt war Frankreich eine indirecte Ursache von der Einführung der Despotie in Schweden 1682, und von allem dem Unglück, das solche nach sich gezogen hat.

Durch obbemeldete Friedensschlüsse schaffte Frankreich Schweden das Verlorne wieder; allein Karl XI. war undankbar, und folgte seitdem beständig den Grundsätzen des Wienerischen Hofes, und agirte mit des Kaiser Leopolds schwachem Ministerio und mit K. William III. von England gegen Ludwig XIV, wie aus Schwedens ganzem nachherigen Betragen erhellet.

Das war des Grafen Bengt Oxenstjerna Plan, und darin hat er sowohl, als der König, sein augenscheinliches Interesse. Denn dieser Plan benahm der de la Gardieschen, d. i. der Französischen, Parthei alles Uebergewicht in den Berathschlagungen und

im Lande, und beförderte die Erhaltung der Despotie, die unter allen ausländischen Mächten am allermeisten dem Interesse von Dännemark entgegen war, welcher Staat es damals aus Noth mit Frankreich hielt.

Bengt Oxenstjerna's Favorit war der Staats-Sekretair Samuel Åkerhjelm, beide fähige, und nach ihren besten Einsichten patriotische Männer. Alles geschah durch sie während der ganzen übrigen Regierung Karls XI.. Die erste einheimische Folge der Despotie war die Reduction. Eine mässige Reduction in Schweden war billig und nöthig zugleich; allein die Strenge und Gewaltthätigkeit, mit der sie ausgeführt worden, bleibt auf immer ein Flecken in Karls XI. Geschichte; und die in Liefland vorgenommene Reduction war eine offenbare Ungerechtigkeit. Dieses Land mußte bei den Privilegien gelassen werden, unter denen es uns war abgetreten worden, und ein Schwedischer König hatte keine Macht, einem Lieflän-

dischen Edelmanne die Güther zu nehmen, die er vor einigen Jahrhunderten aus Gunst oder zur Belohnung von den alten Herrmeistern im Lande bekommen hatte.

Diese Liefländische Reduction wurde der andere und nächste Grund zu Schwedens unter Karl XII. erfolgtem Unglücke. In Schweden und Liefland aber zog die Reduction des ganzen Adels Verarmung und Ohnmacht nach sich. Die größten und illustresten Familien geriethen an den Bettelstab; die selbst mit dem Königlichen Hause verschwägerten de la Gardie's verloren ihre Hoheit, ihren Reichthum und ihr Ansehen. Die Oxenstjerna und die Brahe retteten noch das meiste von ihrer alten Herrlichkeit; allein die andern zogen von ihren meisten Ländereien ab, wie der Sperling von der Aehre.

Man übte ferner den der Despotie so natürlichen Grundsatz getreulich aus, den inländischen reichen Adel zu drücken, bürgerliche

Familien zu erheben, und Fremde zum Schaden der Unterdrückten ins Land zu rufen. Aber was hier Karl XI. that, nahm nachher für Schweden eine sonderbare Wendung. Denn dadurch kamen die Gyllenborge, Tessine, von Höpken, und andre deutsche Familien ins Land, und wurden groß; aber gerade solche Familien, die nachher theils die Despotie haben stürzen helfen, theils späterhin die Wiedereinführung der Despotie am kräftigsten abgewehret haben. Da wurden aus bürgerlichen und kleinen adlichen Familien große Häuser, wie die Björnklo, Lindskjöld, Piper, Ascheberg, Dalberg, Wallenstedt, Pol, und andere; diese florirten und wurden reich.

Alles dies machte dem alten inländischen und weiland machthabenden Adel Bauchgrimmen, und die Härte der Reduktion erzeugte in ihnen einen unauslöschlichen Haß gegen das Königl. Haus. Ihnen schreibt man Karls des XI. verdächtigen Tod zu. Von dessen

Schmerzen auf dem Todtenbette, und seiner Gewissensangst über seine harte Regierung, schreibt der Gr. Tessin irgendwo in seinen Briefen an den Prinzen Gustaf. Kaum konnte seine Leiche dem Feuer entrissen werden, das 1697 das Königliche Schloß in die Asche legte, und dessen Entstehung noch jetzo unbekannt ist, den Mißvergnügten aber Schuld gegeben wird.

Karl XII. kam jung auf den Thron, folgte aber seines Vaters Staatssystem und Regierungs-Grundsätzen, in denen ihn der Graf Piper so befestigte, daß er sie nachher niemals verließ. Ob der gelehrte *) Hermelin, Pipers Günstling, hiezu etwas beigetragen habe, ist ungewiß: sein Charakter wenigstens scheint dazu zu honnet gewesen zu

*) Gelehrte von Profession, wie Hermelin war, sind, wie die Geschichte lehrt, eben so wie Geistliche, natürliche Freunde der Despotie: aber wohl zu verstehen, wenn sie mit am Ruder sitzen. Denn eben weil sie sich ihrer Einsichten bewußt sind, so wünschen sie menschenfreundlich, daß zum

seyn. In der Politik ging der König eben den Weg, wie sein Vater, außer daß er aus Uebermuth wenig nach auswärtigen Allianzen fragte. Doch so lang er siegte, war er mehr auf österreichischer Seite; aber nach der Niederlage bei Pultawa wurde er stark französisch, nachdem er sowohl in der Türkei als in Stralsund erfahren hatte, wie vielen Antheil diese Krone damals an Schwedens Schicksale nahm.

Wie Piper und Hermelin in die Russische Gefangenschaft, Karl XII. aber in die Türkei gerathen war: besaß der Baron Grothusen, so wie nach seiner Rückkunft nach Pommern der Baron Görz, sein größtes Vertrauen; beide Ausländer, recht nach dem

Glücke des Staats alles, mit dem geringsten Widerstande und Widerspruche, nach ihrem Kopfe gehe; dieser geringste Widerstand aber ist bekanntlich in der Despotie. — Vergl. mit der Geschichte des jetzigen Premier-Ministers (vormals Professors), Hrn. Marquis Tanucci in Neapel, und des Hrn. Turgot in Versailles.

Despotie-System. Görz ward Schwedens Ruin, nachdem der König selbst schon mehr als zu viel zu dessen Unglück gethan hatte.

Der Saamen zu dem großen Kriege lag in dem Mißvergnügen des Livländischen Adels über die Reduktion, dessen sich der damals im Anfange seiner weitaussehenden Unternehmungen stehende große Peter, und der auf Conqueranten-Ruhm heiße August, als einer gegebenen guten Gelegenheit, meisterlich bedienten. Das Land erseufzte in die Länge unter dem Kriege, ungeachtet er zur persönlichen Glorie des Königes, und mit Glück, obgleich nicht mit Ueberlegung und Vaterlandsliebe, geführt wurde. Denn ohne reelle und finale Absichten von Polens einem Ende zum andern marschiren, während dessen, daß die Provinzen des Reichs vom Zar verheeret und eingenommen wurden, war eine Aufführung, der nur Conqueranten-Schmeichler, aber kein patriotischer und machthabender Senat, ihr Beifall geben konnten.

Das Volk liebte einen guten und tapfern König bis zur Anbetung; und noch dazu von seinen Priestern beredet, die dem Hofe und der Despotie in Schweden gleichsam leibeigen sind, trug es eine Zeitlang die Last des Kriegs mit Freude. Allein wie sich das Blatt bei Pultawa wandte, der König etliche Jahre in der Türkei lag, und die nächsten Provinzen, ja zulezt selbst das Herz des Reichs, von mehreren Feinden auf einmal bestürmet wurden: da gingen der Nation endlich die Augen auf; da sah sie erst, was sie sich für Unheil damit angerichtet, daß sie 1682 die ihr gehörige Macht aus den Händen gegeben, und was für Folgen ihr die Despotie über den Hals bringe.

Da fieng auch der alte und bisher gedrückte Adel an, das Haupt wieder empor zu heben, weil er sich auf die seufzende Stimme des Volkes verließ. Da begann der Königl. Senat in Stockholm, der großentheils aus alten inländischen Familien bestand, gegen den König und seine deutsche Favoriten Kabalen zu

spielen. Allein vielleicht wäre doch die Sache dabei geblieben, wenn nicht Karls des XII. Entthronungs-Plan *), und Görzens Projekte, in Norden eine neue politische Balance zu errichten, allem den Hals gebrochen hätten. Der staatsschlaue G-- war das Werkzeug, das damals Schweden helfen sollte: allein er that nichts anders, als daß er das Reich aus dem Feuer in die Asche setzte, und sein hitziges Fieber in ein hektisches verwandelte. Der nachher gebrauchte Arzt war Lord C,..: und zur Ausführung der Kur geschahen allerhand Vorbereitungen. Unter diese kann man mit Gewißheit rechnen die Vermählung des Hessen-Kasselschen Erbprinzen mit der Prinzessin Ulrika, Karls des XII. Schwester.

*) Briefe, so zwischen dem Graf Gyllenborg, dem Freiherrn von Görz, u. a. gewechselt worden, betreffend den Anschlag einer anzustiftenden Rebellion in Großbritannien, unterstützt durch Schwedische Macht. Hamburg, 1717. 4.

Den Namen dieser Prinzessin gebrauchte der Senat oft, um sich darunter zu verbergen. Dieses schwache Frauenzimmer ließ sich von dem Grafen Arvid Horn, (der Präsident im Kanzleicollegio, und folglich des Reichs sichtbarer Premier-Minister, wiewohl ohne Macht, und mit Karls XII. Mißvergnügen, war) und von der Senatsparthei, zu entgegengesetzten Absichten wider ihren Bruder bereden. Dies brach nachher zu einer offenbaren Kaltsinnigkeit unter ihnen aus, besonders nach ihrer Unterredung in Wadstena 1716, da die Prinzessin ernsthafte Verweise über die in Stockholm gehaltene Reichstage und über ihr Präsidiren im Senat zu hören kriegte, und der Graf zittern mußte bei den Worten des Königes: I hafven vaext, Ihr seyd indessen gewachsen (der König hatte ihn seit 1706 nicht gesehen, da er ihn von Polen nach Haus in den Senat schickte, und ihn nachher zum Kanzleipräsidenten machte).

Das war genug gesagt, um auf beiden Seiten Hoheit und Leben zu retten zu suchen. Allein damals hatte der König so viel andres zu thun, und durfte seine Rache am Senate noch nicht ausüben oder Executionen anstellen, um nicht noch mehr Mißvergnügen im Lande zu erregen; sondern wollte alles bis nach Ausführung des Görzischen Plans versparen. Aber entweder kann es Görzens großer Politik nie verziehen, oder es muß Karls des XII. stolzem Eigensinne zugeschrieben werden, daß Friedrich und Ulrika, nach ihrem Beilager 1715, im Lande bleiben durften. Denn da jene beide die Gedanken der Nation und die Absichten des neuen Paars wußten, beide aber den Herzog von Holstein, Karl Friedrich, zum Nachfolger haben wollten: so hätten sie dem neuen Hofe natürlicherweise Reisegeld nach Kassel geben sollen.

Aber Karl XII. sollte immer mit dem Kopf gegen die Wand rennen, und daher zerstieß er sich solchen auch bei Friedrichshall 1718.

Man darf wohl noch nicht sagen, daß die Kugel, die hier des Helden Leben endigte, ganz und gar nicht von einer dänischen, sondern von Siggerts Hand, kam: denn sonst würde daraus folgen, daß die Sache de longue main in St:: und :: eingeleitet worden; genug, es hatte allen Anschein dazu wegen der Folge. Der Prinz Friedrich schickte Siggerten spornstreichs, mit der Nachricht von diesem Todesfalle, an seine Gemahlin in Stockholm. Diese schloß die Stadtthore zu, rief den Senat zusammen, und bestieg den Thron, dieweil die Generalität vor Friedrichshall die Krone dem Herzoge von Holstein anbot, jedoch unter der Bedingung, daß er der Despotie entsagen sollte.

Dieser junge, auf Karls XII. Gnade stolze, unerfahrne Herr, der keinen einzigen Rathgeber hatte, war eben damals selbst im Lager zugegen. Die vorgelegte Bedingung wollte er nicht eingehen, sondern schlug auf seinen Degen, als ein mächtiges Recht, eine

unglückliche Nation noch länger zu drücken. Alles war mit Fleiß so angezettelt; denn der größere Theil dieser Generalität war auf des Senats Seite; und von dem Grafen Rhenskjöld glaubt man, daß er der Chef dieser Parthei gewesen.

Görzens Plan mit Rußland war nun, durch des Königes Tod, und seine eigene hierauf erfolgende Gefangennehmung, ganz zernichtet. Es war ein wunderbarer Widerspruch, daß man eben den Pöbel bei Karls des XII. Begräbniß in Stockholm in Thränen über dessen Tod zerfließen sah, der wenige Tage vorher dessen Favoriten, den Baron Görz, mit Steinen zum Richtplatze verfolgt hatte.

Indeß gieng die Revolution in der Regierungsform in Stockholm 1719 glücklich vor sich. C. . . . . kam aus L. . . dahin, verhandelte ; ; ; Schwedens Provinzen, und war die wahre Ursach davon, daß der Zaar drei Sommer hinter einander die Schwedische

Küste verwüsten mußte, damit das Land vollends alle Kräfte verlöre, solchergestalt das Reich mit dem neuen Hofe desto besser in : : Abhängkeit erhalten würde, welches auch geschah. Der Graf Horn spielte bei dieser Krisis seine Rolle meisterlich, hatte die ganze Ehre von der wiedererrungenen Freiheit und verblieb an der Spitze der Affairen. Der Herzog von Holstein aber mußte bei so bewandten Umständen das Land räumen, und seine Zuflucht nach Rußland nehmen; welches er damals um so viel sicherer thun konnte und mußte, weil seine Heirath mit des Zaren älterer Prinzessin Anna eine schon von Görzen abgemachte Sache war.

Allein das : : sche System in Schweden war noch nicht völlig ausgeführt, ehe Friedrich 1720 auf den Thron kam, welchen er sich von seiner Gemahlin erkaressirte. Wie aber diese, theils aus Phlegma, theils aus Haß gegen das Holsteinsche Haus, dem deutschen Prinzen einmal die Krone übergeben

hatte: so überließ er sich gänzlich seinen Vergnügungen, und ließ die gute Königin ganz allein über ihre Postillen sitzen und graue Haare bekommen. Dies brach nachher zu einem offenbaren Kaltsinne aus, wie die Amouretten des Königs mit der Fräulein Taube bekannt und deklarirt wurden.

Soweit Schlözer. —

Diejenigen, welche nie an Bosheit glauben wollen, weil sie selbst Schurken sind, haben mit seichten Gründen das Faktum bestritten. Dies ist im vollkommensten Sinn der Fall mit Voltaire.

Ueber den Prinz von Hessen spricht der Verfasser des interessanten Buchs: Reise über den Sund im Jahr 1802, ganz anders, und mit unserm Verfasser übereinstimmend.

„Karls des XII. Nachfolger, Friedrich von Hessen, der sein Freund nicht war, „und mit der Aristokratie in die blutbefleckte „Krone sich theilte, wurde noch auf seinem

„eignen Sterbebette der Bewunderer Karls.
„Eben als er mit dem Tode, und der letzte
„Funke von Bewußtseyn mit der letzten Er„innerung der Vergangenheit, rang: so tön„ten furchtbar aus der röchelnden Brust die
„Worte: — Karl — Karl — du warst
„doch ein großer Mann!!...... Die Um„stehenden vernahmen es, ihre Zahl war gering.“ pag. 169.

Nordenskiöld, der Verfasser dieser Schrift, hat dem Herausgeber noch die Anekdote erzählt: daß der Prinz von Hessen demjenigen, der ihm die Nachricht von dem Tode des Königs meldete, in der Freude seines Herzens das goldne Waschbecken schenkte, worin er sich gerade wusch.

Aus allem diesem erhellt, daß der Prinz von Hessen an der Spitze einer Russischen Parthei stand, die den König todt schießen ließ, so wie er nachher, seinem System getreu, die Schwedische, also seine, Armee den Russen, seinen Feinden, (der Regel

nach) in die Hände lieferte, wie wir es weiter unten sehen werden.

Voltaire hat das Faktum mit so vieler Beurtheilung bestritten, daß, wie der Engländer Wraxal bemerkt, viele seiner Gründe es gerade beweisen. Megret, der Landsmann von Voltaire, sagte, als der König fiel: „nun ist die Komödie aus, laßt uns „soupiren. Wraxal pag. 110. bemerkt hierbei: „Megrets Bemerkung war so beschaffen, daß man sie schwerlich bei irgend „einem Menschen bei einer so unglücklichen „und unerwarteten Begebenheit voraussetzen „kann, und giebt zu erkennen, daß er von „der Entwickelung dieser blutigen Katastrophe zum Voraus benachrichtigt war. „Uebrigens waren die Schweden eines Prinzen überdrüßig, unter dem sie ihre reichsten „Provinzen, ihre tapfersten Truppen, ihren „National-Reichthum verloren hatten; und „welcher dennoch, ungezähmt durch Unglück, „einen nachtheiligen Krieg fortführte. Ba-

„von Görz Bedrückungen, welche unleidlich „waren, kamen noch hinzu, und es blieb keine „Rettung, als in Entlassung des Königs zu „seinen Vätern. Die Gelegenheit war vor„trefflich, und wurde auf das vortrefflich„ste benutzt. Der Prinz von Hessen, sein „Schwager, untersuchte die Sache sehr we„nig, und alles gieng ohne Tumult zu."

Wraxal urtheilt hier gewiß sehr richtig, und der Prinz von Hessen hätte vielleicht den Namen eines Brutus verdient, wenn sein nachheriges Betragen und seine Motive dieses Namens würdig gewesen wäre. Zu den Gründen der Schweden, eines so überlästigen Mannes los zu werden, kam noch hinzu: daß sie damals so klug waren, einzusehen, eine Aristokratie sey doch noch immer besser, ohnerachtet ihrer Mängel, als der monarchische Despotismus, selbst unter einem Könige von Talent, eine Weisheit, von der sie seit 1772 nichts mehr zu wissen scheinen.

Wraxal beschreibt die Kleidung des Königs, welche in dem Zeughause zu Stockholm sorgfältig aufbewahrt wird. „Der Hut ist nur „einen Zoll breit über den Schläfen durchlöchert. Seine Handschuhe sind von sehr feinem Leder, und der rechte ist mit Blut „inwendig bedeckt, und sein Degengehenk ist „an der linken Seite, wo das Degengefäß „saß, ebenfalls blutig; so daß es klar ist, „daß er erst seine Hand an den Kopf gelegt, als er den Schuß bekam, ehe er nach „dem Degen griff, um sich zu vertheidigen.“

Wraxal endigt seine Untersuchungen über den Tod dieses sonderbaren Mannes mit vier schönen Versen von Johnson:

His fall was destined to a barren etrand,
A petty fortrefs, and a dubious hand;
He left the name at which the world grew pale,
To point a moral, or adorn a tale.

3.
Anmerkungen über die Revolution von 1772.

....

Wraxal sagt, pag. 122, von der Revolution von 1772: „Adolphus war ein schwa„cher Monarch, und unter ihm wurde die de„mokratische Parthei immer mächtiger.“

Hier ist es Demokratie, andere nannten es Aristokratie der dunkeln Vorstellungen wegen, welche Griechische Benennungen in die Politik gebracht haben. Sie sind Ursach, daß man immer mehr auf die Form, als auf das Wesen, sieht.

„Seine Königlichen Einkünfte waren sei„ner Würde nicht angemessen und seine Macht „unwichtig und verachtet.

„In dieser Situation fand Gustav bei sei„ner Thronbesteigung das Reich. Er hatte mit „Georg dem Dritten den Vortheil über „seine beiden Vorgänger gemein, daß er im „Lande geboren war, und die Sprache des„selben redete. Die Schweden waren ent„zückt, einen Schweden als König zu haben, „da seit 1720 Ausländer ihre Könige waren. „Zur Feyer dieses Umstandes hat man Me„daillen geschlagen, mit der Inschrift: Fa„dern's land.. Es ist mein Geburtsland.

„Wen man den Gesprächen über das vo„rige Regierungssystem glauben soll, so war „es hohe Zeit, den Mißbräuchen zu steuern. „Das Land litte mehr von der Unentschlossen„heit, dem Aufschub, der Zwispalt zahlreicher „Versammlungen, als selbst von der Eigen„macht eines unumschränkten Beherrschers. „Diesen Saamen der Unzufriedenheit hatte „die Zeit gereift, und ein junger, von seinen „Unterthanen geliebter, Prinz wußte den Um„stand zu benutzen.

„Diese Revolution geschah den 19. Au-
„gust 1772. Das außerordentliche Ereigniß
„gab der Krone ihre Vorrechte wieder. Die
„Verstellung, das Geheimniß, die Verschla-
„genheit des Königs in dieser gefährlichen
„Angelegenheit, übertrafen weit die Erwar-
„tungen von ihm in so jungen Jahren. Man
„sagt, nur Fünfen habe er das Vorhaben
„vertrauet, welches mit eben so vieler Kraft
„ausgeführt, als mit Scharfsicht und Beur-
„theilung entworfen, wurde. Soldaten und
„Volk wurden durch die Beredsamkeit des
„jungen Monarchen gewonnen. Hier sahe
„man deren Wichtigkeit bei Volkstumulten
„und politischen Begebenheiten. Wenige nur
„wurden verhaftet, und diese nur auf kurze
„Zeit. Keiner ist wegen Opposition ein Ge-
„genstand Königlicher Ungnade geworden.
„Der Senat leistete einen neuen Eid der
„Treue, und die Ruhe wurde im ganzen Rei-
„che wieder hergestellt.

„Man muß jedoch nicht glauben, die „Macht des Königs sey unbeschränkt, gleich „der von Frankreich und Spanien. Sie sa„gen im Gegentheil, die Verfassung sey der„jenigen von England näher gebracht, und in „manchen Dingen sey ihr König beschränkter, „als der unsrige, weil er weder Krieg noch „Frieden beschließen darf. Die Grenzen sind „jedoch schwer zu ziehen, und noch schwerer „ist es zu bestimmen, wie weit der König sie „ausdehnen kann. Glücklich in seinem ersten „Versuch besitzt der König gewiß Talente, „welche auf die Menge eine große Wirkung „thun. Er ist äußerst gesprächig und herab„lassend, er besucht oft Personen von dem „niedrigsten Range, wobei er sich so unge„zwungen und höflich beträgt, daß er noth„wendig die Herzen gewinnen muß.

„Er untersucht selbst die Regierungs-An„gelegenheiten, und der geringste Unterthan „findet Gehör. Seine Soldaten beten ihn „an, und seine Sorge für die Kriegszucht,

„die öftern Müsterungen der Regimenter in „verschiedenen Theilen des Reichs, seine „Nichtachtung körperlicher Beschwerden, sein „unbezweifelter persönlicher Muth, werden es „vielleicht mehr in Ansehen bringen, als es „seit Karl XII. gewesen ist.

„Unfähig, die Officiere mit Pensionen und „Geld zu belohnen, welche bei der Revolution „ihm anhiengen, ist er desto freigebiger mit „Band und Stern gewesen. u. s. w."

Soweit Wraxal.

Der Verfasser der interessanten Reise über den Sund spricht, wie mich dünkt, mit mehr Einsicht von dieser Gustavischen Revolution, als jener Engländer, und seine Urtheile nähern sich denjenigen unsers Verfassers.

„Die Revolution von 1772 in Schweden, sagt er, „und die vom 18. Brumaire in „Frankreich haben troz der Verschiedenheit „der Hauptpersonen und des Locals dennoch „nicht zu verkennende Aehnlichkeiten.

„Beiden Revolutionen geht eine durch „ihre Dauer oder durch ihr Maaß gleich ver= „derbliche Anarchie voraus. Beide erfol= „gen, nachdem die herrschende Parthei durch „Verdorbenheit oder Mangel an Kopf sich „um Zutrauen, Ansehen und Fähigkeit ge= „bracht hat, ihren, von dem Augenblick des „Schlages isolirten, Gegner zu lähmen und „die längst verkündete Gefahr zu beschwö= „ren, bevor sie noch ihren höchsten Punkt „erreichte.

„Beide Revolutionen ereignen sich in ei= „nem Zeitpunkt, wo die Nation, des langen „Haders müde, lieber Einen zum sichtbaren „Gebieter haben wollte.“

Hier nur eine Anmerkung. Man ist schon ein schlechter Mensch, wenn man nicht ohne einen G e b i e t e r leben kann. Dieser Um= stand beweist, daß es an dem höhern Ich fehlt, welches der Gebieter eines jeden Men= schen seyn sollte. Dieses Ich konstituirt ei= gentlich die Menschheit. Aber weiter.

„Als länger noch im finstern Labyrinth der „Anarchie zu keiner Erscheinung weder Ursa„chen noch Resultate aufzufinden, und nebst „dem gewissen Druck der Gegenwart noch „die ewige Furcht der ungewissen Zukunft zu „ertragen.

„Buonaparte und Gustav sahen mit an„scheinender Gleichgültigkeit, allein nicht ohne „inneres Vergnügen, der wachsenden Verwir„rung zu, aus der sie einst als die noch ein„zigen Retter hervortreten sollten.

„Beide Revolutionen waren militairisch, „die Costüme und der ganze Apparat, der „bei der theatralischen Vorstellung der einen „zweckmäßig wäre, würde es beinahe ohne Ab„änderung für die andere seyn.

„Der letzte Akt allein erfordert andere „Dekorationen, indem die Revolution von „Stockholm wenigstens auf ein im Hinter„grund stehendes Volk hinweist, das man „für fähig hält, über dem verdienten Loos „seiner Repräsentanten nicht sogleich das

„Schicksal der Repräsentation zu vergessen, „während die Pariser Revolution vom Brumaire bei der Scene von St. Cloud das „Ende des Rumpf-Parlaments auf Französischem Boden wiederholt.

„Gustav seinerseits entsagte zu Folge eines feierlichen Akts der verhaßten Alleinherrschaft oder sogenannten Souverainität; indem er es sich zur größten Ehre rechne, der „erste Bürger eines tugendhaften und freien „Volks zu seyn. Als Bourienne orientalische Titel für die occidentalische Majestät „fabricirte und Buonaparte sie zu sehen „bekam, rief er die Worte aus: Mettez du Citoyen a la place de tout ce fatras."

4.

Anmerkungen zur Revolution 1772.

Abt Michalessi beschreibt diese Revolution sehr umständlich, welche unser Verfasser seiner Gewohnheit nach nur charakterisirt. Da das Büchlein des Abts sehr selten geworden ist, so will ich hier aus ihm abschreiben.

„Am Morgen des 19ten August beschloß „dieser Prinz sein Leben zur Befreiung seines „Volks zu wagen, Aber mehr als seine eigne „Gefahr beunruhigte ihn die Furcht, daß er „gegen seine Unterthanen würde Gewalt brau„chen müssen, und das Schicksal der Prin„zen, seiner Brüder, ihre Verzweiflung und „ihre Begierde ihn zu rächen, wenn die „Schwärmerei ihn ihrer Wuth aufopfern

„sollte. Er verließ sein Zimmer, stand wie-
„der still, und sagte mit thränenden Augen
„zu seinen Kammerherren: wenn ich das
„Unglück habe zu bleiben, so sage man mei-
„nem Bruder Karl, daß ich nicht durch
„„eines Schweden Hand umgekommen bin.

„Hierauf gieng er aus dem Schlosse, von
„einigen Officieren begleitet, und auf die
„Parade der Artillerie, und von da auf die
„Parade des Garderegiments. Er musterte
„sie und kehrte nach dem Schlosse zurück.
„Hier kam eben das Detachement an, das
„den Tag die Wache haben sollte. Der Kö-
„nig ließ die Officiere in die Hauptwache
„kommen. Hier redete er sie an und schil-
„derte die traurige Verfassung des Reichs
„nachdrücklich. Er betheuerte es ihnen mit
„einem Eide, daß er der Souverainität ent-
„sagen, daß er nur die Verwirrung endigen
„und die alten Gesetze wieder einführen woll-
„te, die vor dem Jahre 1680 galten, welches
„die Epoche der unumschränkten Souveraini-

„tät Karls des Eilften ist. Er erinnerte sie „an den Heldenmuth ihrer Ahnherren und an „die Wunder von Tapferkeit, die sie unter den „Königen, seinen Vorfahren, gethan hätten. „Er befragte sie, ob sie ihm im Leben und im „Tode beistehen wollten, so wie er es ihnen an„gelobte. Die Officiere, innigst durch die Rede „des Königs gerührt, willigten in alles und „leisteten ihm den Eid der Treue. Die bei„den Detachements von der Garde thaten „es gleichfalls. Den Senatoren, die eben „im Rathssaale versammelt waren, wurde „darin Arrest angesagt, und eine Wache vor „die Thüre gestellt. Die Schloßthore wur„den verschlossen, besetzt und die Ketten vor„gezogen.

„Der König setzte sich zu Pferde, und es „folgte ihm eine große Anzahl von Officieren „und ein Detachement von der Garde. Er „begab sich nach dem Artilleriehof, und ward „daselbst mit dem größten Freudengeschrei „empfangen. Die Wache leistete den Eid der

„Treue. Man versahe die Truppen mit Mu-
„nition, brachte Kanonen auf verschiedene
„wichtige Posten, und schickte Piquets nach
„allen Barrieren.

„Die Admiralität, die einen von den be-
„deutendsten Posten in der Stadt inne hat,
„wartete nicht so lange, sich für den König zu
„erklären, bis er dahin kam. Sie ließ ihn
„durch einen Officier ihres Eifers und ihrer
„Treue versichern. Als er nachher in Person
„sich dahin begab, ward er mit Freudenge-
„schrei empfangen. Man sahe längs dem
„Hafen die Matrosen auf die Maste und
„Thauwerke klettern, die ihren lauten Zuruf
„in die Luft erschallen ließen. Als dieser Kö-
„nigliche Redner das Volk versammelt sahe,
„hielt er still und ordnete es an. Allenthal-
„ben siegte seine Beredtsamkeit über eine
„Nation, die ihre Könige seit Gustav
„Adolph nie öffentlich, und seit Karl XII.
„nie Schwedisch, hatte reden hören. Der
„rührendste Auftritt ereignete sich auf dem

„neuen Boosenplatze am 20sten. Hier hatten „sich mehr als 3000 Menschen versammelt. „Das Volk war auf die Gerüste von den „neuen Gebäuden und auf die Hausthüren „gestiegen. Die Bürgermiliz zu Fuß stand „im Gewehr. So wie der König ankam, „rangirte sich sein Gefolge längs dem Platze, „und es entstand ein tiefes Stillschweigen. „Der König stellte sich zu Pferde, mit dem „Degen in der Hand, an die Spitze seines „Trups, und hielt eine pathetische Rede mit „so heller und deutlicher Stimme, daß man „ihn in allen Winkeln des Platzes verstand. „Das Volk zerfloß in Thränen, und unter„brach ihn oft durch die lebhaftesten Zurufun„gen. Hierauf verlas der König den Eid, „den er seinem Volke ablegte, und ließ den„jenigen, den ihm das Volk leisten sollte, vor„lesen. Man kann die Standhaftigkeit, Un„erschrockenheit und Gegenwart des Geistes „dieses jungen Prinzen nicht genug bewun„dern. Ich begab mich, als die Revolution

„anfieng, nach dem Artilleriehof. Der Kö-
„nig hatte mir zu viel Gnade erwiesen, als
„daß ich nicht den lebhaftesten Antheil an sei-
„ner Lage hätte nehmen sollen. Er ließ mich
„hinein kommen. Er saß zu Pferde. Er
„hatte die Gnade, mich anzureden und mit
„der größten Präcision von dem, was vor-
„gieng, von den Maaßregeln, die er genom-
„men hätte, und denen, die er noch nehmen
„mußte, zu unterrichten. Ich sahe ihn mit-
„ten in der größten Gefahr eben so ruhig,
„als unter seinen Höflingen. Den Abend
„vorher war Concert und Soupee bei Hofe,
„und wenigstens von 80 Personen, gewesen.
„Der König schien unter allen am muntersten
„zu seyn. Ich habe einen Brief gesehen, den
„er während des Concerts über die Unterneh-
„mung des folgenden Tages schrieb. Es ist
„unmöglich die Empfindungen einer schönen
„Seele besser zu schildern, und im Schoße
„der vollkommensten Ruhe besser zu schrei-
„ben.

„Unterdessen der König auf dem Artillerie=
„hof war, ließ er die fremden Minister er=
„suchen, sich nach dem Schlosse zu begeben.
„Als er Nachmittags wieder dahin kam, hielt
„er ihnen diese Anrede, die ich von seiner eig=
„nen Hand besitze: — Ihres eignen Bestens
„willen, meine Heren, habe ich sie ersuchen
„lassen, sich hierher zu begeben. Es würde
„mir äußerst empfindlich gewesen seyn, wenn
„ihnen etwas Unangenehmes begegnet wäre,
„und in diesem Zeitpunkt der Ungewißheit
„konnte ich nicht für den Ausgang stehen.
„Ich sage ihnen nichts von dem, was vor=
„geht, sie haben es längst schon voraussehen
„müssen. Ich bin dazu gezwungen worden,
„und die Umstände werden mich rechtfertigen.
„Aber darüber will ich sie nicht in Ungewiß=
„heit lassen, und das bitte ich sie ihren Hö=
„fen zu melden, daß dies meine friedlieben=
„den Gesinnungen nicht im mindesten verän=
„dert, und daß ich aufs Sorgfältigste die
„Freundschaft mit meinen Nachbarn und
„Alliirten zu unterhalten suchen werde.

„Den 19ten und 20sten begab sich der Kö-
„nig von einem Orte zum andern., um die
„Truppen, den Stadtmagistrat, die Colle-
„gia und die Bürgermiliz zu Fuß und zu
„Pferde schwören zu lassen. Die Begleitung
„des Königs ward alle Augenblicke größer.
„Die Officiere von den beiden vorher entge-
„gengesetzten Partheien vereinigten sich, ihm
„zu folgen. Sie banden alle um den linken
„Arm ein weißes Tuch, das der König selbst
„und seine Freunde umgebunden hatten.
„Bald sahe er alle Menschen sich darnach be-
„mühen, diesen Namen zu verdienen, und
„daß das jetzige Geschlecht seiner nicht weni-
„ger würdig war, als die alten Schweden
„der Könige, seiner Vorfahren, gewesen
„waren. Tag und Nacht durchkreuzte der
„König die Stadt mit einer Bedeckung von
„ungefähr 60 Mann. Er hätte es ganz al-
„lein thun können. Die Liebe seiner Unter-
„thanen, welche die alte Verfassung verab-
„scheueten, war für ihn eine sichere Wache.

„Eine erstaunliche Menge Volks folgte ihm „vor Freude taumelnd allenthalben, und wie„derholte unaufhörlich: Es lebe der König! „Dieser unermüdete Prinz brachte zwei Näch„te auf dem Pferde zu, und that beständig „Wunder in allen Quartieren der Stadt, „da indessen seine Truppen sich ausruhen „konnten, jedoch unter'm Gewehr blieben.“

„Der geheime Ausschuß, der den Tag vorher noch so muthige Maaßregeln wider die Königliche Gewalt nahm, zerstreuete sich, sobald er hörte, daß der Senat arretirt wäre. Alle beisammen, sagt Livius, waren sie voll Uebermuths, aber jeder für sich voller Furcht.“

„Der König schickte dem Upländischen Regimente eine Order zu, wieder umzukehren. Es war nur noch vier Stunden von der Stadt. Der geheime Ausschuß, sagt man, hatte es herzukommen beordert, um den König zu arretiren. Ich glaube aber schwerlich, daß sich dies Regiment dazu würde haben

brauchen lassen. Ich kann mir keinen Begriff von einem Schweden machen, der sich unterstehen könnte, seinen König zu arretiren. Wenigstens ist das richtig, daß die Officiere, anstatt wieder umzukehren, die Erlaubniß suchten und erhielten, dem Könige in Person den Eid der Treue abzulegen.

„Den 20sten kündigten die Herholde unter Pauken- und Trompeten-Schall eine Versammlung der Stände auf den kommenden Tag an, und geboten allen Deputirten, sich auf dem großen Saale im Schlosse einzufinden. Als die Stände sich daselbst, dem Befehle gemäß, versammelt hatten, begab sich auch der König dahin, mit seinen Königlichen Kleidern angethan, von seinen Hofbedienten begleitet. Als er sich auf dem Thron niedergelassen hatte, hielt er eine Rede, die ein Meisterstück der Beredtsamkeit ist. Er schilderte darin mit einer männlichen Stärke die Ausschweifungen, die Verwirrungen und das

Elend, worin die innerlichen Zwistigkeiten den Staat gestürzt hätten. Er erinnerte sie an alle die mühsamen Versuche, die er gemacht hätte, die Gemüther zu vereinigen, und an die Undankbarkeit, womit man ihn belohne. Mitten in seiner Rede hielt der König inne, und sagte mit der ihm eignen Unerschrockenheit: „Wenn jemand unter euch ist, der das, was ich sage, zu widerlegen vermag, der rede dreist." Er wartete eine Weile, ob etwa jemand reden wollte; da aber alle stille schwiegen, fuhr er fort."

„Ein Sekretair verlas hierauf die neue Regierungsform, die mit der zu Gustav Adolphs Zeiten gemachten fast gänzlich übereinkommt. Als sie vorgelesen war, fragte der König die Stände, ob sie diese neue Regierungsform billigten. Ein allgemeiner Zuruf diente zur Antwort. Der Landmarschall und die Sprecher der andern Stände unterzeichneten sie, und die Stände leisteten den Eid,

den er ihnen selbst vorsagte. Als dieses vollbracht war, sagte der König: „Weil es der Vorsehung gefallen hat, die alten Bande zwischen dem Könige und seinem Volke wieder zu knüpfen, so ist es Pflicht, ihr dafür Dank zu sagen.“ Alsobald stand er auf, nahm das Gesangbuch in die Hand und die Krone von seinem Haupte und stimmte das Te Deum an. Diese Situation ist des Pinsels des Homer würdig. Als das Danklied geendigt war, ließ der König alle Reichstagsmänner zum Handkuß.“

„Während dies zu Stockholm vorgieng, war Prinz Karl in Schonen. Wenn die Vorsehung nicht über das Leben des Königs gewaltet hätte, so wäre die Krone unstreitig an diesen Prinzen gekommen, vorausgesetzt, daß er an der Revolution keinen Antheil genommen hätte. Da er aber sich damit eingelassen, hatte er ein ganz anderes Schicksal alsdann zu erwarten. Der König hat diesem Prinzen die größte Verbindlichkeit, daß er sich

nicht gescheuet hat, der brüderlichen Liebe und dem Wohl des Vaterlandes alles aufzuopfern. Der Prinz war bei dieser Expedition ein anderer Alexamen, ausgenommen, daß er auf eine edle und rechtschaffene Weise verfuhr. Jener General war wider den Tirannen Nabides abgeschickt und mußte sich stellen, als wenn er ihm zu Hülfe käme. Er allein wußte das Geheimniß, und die Truppen hatten Befehl, ihm in allen Stücken zu gehorchen. Der Prinz Karl hatte die Vortheile nicht, die dem Aetolischen General zu Hülfe kamen. Die mehresten Officiers der Schonischen Regimenter waren von der Gegenpartheì; und wünschten denn alle, die es nicht mit ihr hielten, diese Veränderung? Sie zusammen kommen zu lassen, ihnen ein so unerwartetes Projekt vorzulegen, und es ihnen annehmlich zu machen, das war wohl nach des Königs Unternehmen das Schwerste, das sich wagen ließ. Die Weisheit des Prinzen Karl in seinen Anordnungen, sein behutsames und standhaf-

tes Betragen waren des Königs seines Bruders würdig.“

„Wenn der große Haufe sich gezwungen sieht, ohne Bedenkzeit zu haben, eine Parthei zu ergreifen, so rührt ihn das allgemeine Interesse nicht mehr, das ihn furchtbar macht, sondern jeder sieht alsdann nur auf sein Besonderes. Wenn sich die Hofnung nur in der Entfernung zeigt und er Veranlassungen zur Furcht vor Augen hat, so steht er nicht einen Augenblick an, das Sicherste zu wählen. Dies sahe der scharfsinnige Prinz sehr wohl ein. Er ließ die Officiers vor sich kommen, las ihnen des Königs Briefe vor und forderte sie auf, ihm auf der Stelle den Eid der Treue abzulegen. Niemand getrauete sich denselben zu verweigern. Der Kapitain Helichius übergab ihm die Stadt Christianstadt, deren er sich bemächtigt hatte; nachdem er ein Manifest wider die Stände ausgehen lassen. Dies Manifest war das Signal zur Revolution. Der Senat erklärte diesen Kapitain in einem

Edikt, das der König den Tag vor der Ausführung seines Unternehmens noch gezwungen war zu unterzeichnen, für einen Rebellen und ernannte den Reichsrath Fundi dazu, das Kommando der Truppen in Schonen zu übernehmen, die der Prinz Karl daselbst versammlet hatte. Diese Absendung kam aber nicht zu Stande, und der König widerrief in einem Briefe an den Prinz Karl das Edikt wider den Kapitain Helichius. Die Landshauptleute von Schonen und Blekingen unterwarfen sich schriftlich dem Prinzen, den der König zum General-Gouverneur über diese Provinzen erklärt hatte."

„Der Prinz Friedrich war damals in Ostgothland. Der König gab ihm durch einen Kurier von dem, was in Stockholm vorgieng, Nachricht. Er schickte ihn sogleich mit der Versicherung seiner Treue zurück. Voll von Thätigkeit und Eifer begab er sich ohne Zeitverlust nach Norköping und den übrigen Städten in der Provinz, wo er im Namen des

Königes dem Militair und den Stadtmagistraten den Eid der Treue abnahm. Er ruhete nicht eher, bis er sich des Gehorsams von ganz Ostgothland versichert hatte. Es ist ein wahres Glück für den König, solche Brüder zu haben."

„Alle Provinzen des Reichs haben die neue Regierungsform mit der vollkommensten Einmüthigkeit beschworen; oder vielmehr mit der lebhaftesten Freude, in der Hofnung, die Beschwerden abgestellt zu sehen, unter denen die Nation seufzete, und die sie nur deswegen mit Stillschweigen erduldete, weil sie aus der Unterschrift des Königs urtheilte, daß alles, was vorgieng, mit seiner Bewilligung geschähe."

„Es ist merkwürdig, daß wider die Regierung von 1720 eine Menge schriftlicher Protestationen eingereicht wurden und daß niemand etwas wider die itzt eingeführte eingewendet hat. Man wird sich weniger hierüber verwundern, wenn man darauf achtet, wie ich auch an den Reichsrath Höpken, dem

nordischen Tacitus, schrieb, wie die römischen Provinzen die Veränderung aufnahmen, die Augustus in der Republik machte. Die Herrschaft des Senats und des Volks war ihnen verdächtig wegen der Streitigkeiten unter den Mächtigen und der Geldsucht unter den obrigkeitlichen Personen, dagegen die Gesetze ihnen zu keiner hinlänglichen Schutzwehr dienten, die durch Gewaltthätigkeiten, Kabalen und endlich auch durch Geld entkräftet wurden. Man darf nur die Ursachen vergleichen, um von den Wirkungen ein richtiges Urtheil zu fällen."

„Mit unzähligen Zügen von Menschenliebe hat der König sein Werk gekrönt. Die Reichsräthe und die übrigen verhafteten Personen wurden bei Hofe bequem logirt und sehr anständig gehalten. Der König schickte noch denselben Tag, den 19ten, Cavaliers an die Damen, deren Männer arretirt waren, und ließ sie versichern, daß sie nichts zu fürchten hätten. Er ließ sogar den Kindern eines ge-

wissen Pfarrers, Namens Weckman, sagen, daß sie ganz ruhig seyn sollten, und daß ihr Vater nächstens seine Freiheit erhalten würde. Er empfahl den Officieren, die ihn begleiteten, stets eingedenk zu seyn, daß sie nicht mit Feinden, sondern mit Landsleuten und Brüdern zu thun hätten. Ungeachtet der großen Bewegung, worin alles in den ersten Tagen war, schickte der König doch einen Cavalier zu einer kranken Dame und ließ sich erkundigen, ob sie sich auch über das Geschrei des Volks erschrocken hätte, das ihn umringte, als er vor ihrem Hause vorbeigieng. Er hatte eben dieselbe Aufmerksamkeit für die Hofdamen der verwittweten Königin. Da der Statthalter von Stockholm, der auch arretirt war, an seine Gemahlin, die auf dem Lande war, geschrieben, und dem Könige den Brief zugeschickt hatte, um ihn an sie gelangen zu lassen, so schrieb der König mit eigner Hand ein Paar Worte dabei, um sie über das Schicksal ihres Gemahls zu beruhigen. Viele Leute, denen

er begegnete, wollten ihm schwören, er sagte aber zu ihnen: „das Wort eines Schweden „ist mir eben so viel werth, als ein Schwur." Er schrieb einen sehr rührenden Brief an den Reichsrath Rudenskiöld, den sein hohes Alter abhielt wieder in den Senat zu gehen. Diese Dinge, die mitten unter den Bewegungen der Revolution geschehen sind, charakterisiren die schöne Seele Gustavs des Dritten, und ihre bloße Erzählung sagt mehr als die größten Lobsprüche."

„Die Güte und Menschlichkeit dieses jungen Monarchen haben alle Herzen gefesselt. Alle während drei Tagen und drei Nächten genommene Maaßregeln waren einzig und allein Wirkungen seiner Klugheit. Die den 19ten um 11 Uhr Vormittags angefangene Revolution war den Nachmittag desselben Tages völlig beendigt. Man ward mehr durch Bewunderung hingerissen, als durch Gewalt geschreckt. Dies waren die Wirkungen der heftigen Neigung dieses Prinzen für Gustav

Adolph und Heinrich den Vierten, deren Bildnisse er in seinen Zimmern in der Stadt und auf dem Lande hat. Er hat das durch die That bewährt, was er aus Begeisterung für die schöne Handlung des Augusts gegen den Cinna in seinem 14 Jahre schrieb, daß er wünschte, an der Stelle dieses Kaisers gewesen zu seyn, um eben das zu thun."

„Den 24sten ließ der König eine Verordnung publiciren, die gänzlich verbietet, sich der verhaßten Benennungen, wodurch sich die Partheien unterschieden, in die sich Schweden sonst theilte, zu bedienen. Ein weises Verbot, das desto größere Wirkungen haben muß, da der König selbst gar keinen Unterschied unter den Personen von einer oder der andern Parthei macht. Talente, Geschicklichkeit, Rechtschaffenheit, Verdienste sind die einzigen Empfehlungsmittel bei diesem allgemeinen Vater seiner Unterthanen, der sie alle auf gleiche Weise liebt."

„Den 25sten ließ der König die Stände wieder zusammen kommen und war dabei gegenwärtig. Er hielt an sie eine ganz einfache gedrungene Rede, worin er ihnen die Punkte vorlegte, worüber sie berathschlagen sollten. Als sie damit fertig waren, statteten sie dem Könige hievon Bericht ab, der den 9ten September den Reichstag beschloß. Die Rede, die er bei dieser Veranlassung hielt, ist voll von starken Zügen, die alles, was er schreibt, unterscheidend bezeichnen.“

5.

Historische Anmerkungen über die Schwedische Akademie.

Ueber diese Schwedische Akademie der Achtzehn sagt Acerbi in seiner Reise durch Schweden, so wie überall, viel Unterhaltendes und manches Charakteristische. Ehe ich die dahin gehörige Stelle wörtlich anführe, sey es mir erlaubt, zu bemerken, daß die Achtzehn in Stockholm in einer Hinsicht glücklicher sind, als die Vierzig in Paris es waren. Denn wenn man von diesen sagte, sie haben Verstand, wie Viere, so kann der Denkspruch, wenn die Energie reimender Worte beibehalten werden soll, von den Schwedischen Akademikern nur so lauten:

sie sind ihrer Achtzehn, die Verstand haben, wie Achte; wobei, wie man sieht, sie sich viel besser stehen, wie die Franzosen. Acerbi also sagt Folgendes:

„Auch die neue Akademie zu Stockholm, „zur Beförderung der Schwedischen Sprache, „ist beinahe ganz nach dem Modell der Fran„zösischen Akademie gebildet, außer daß die „erstere nur aus achtzehn, statt aus vierzig, „Mitgliedern besteht. Diese Schwedische Aka„demie, oder wie sie auch sonst genannt wird, „die Achtzehn, ist von Gustav III. im Jahre „1788 gestiftet worden. Man kann von die„ser Akademie im Allgemeinen sagen, daß sie, „anstatt zu suchen, sich suchen läßt; anstatt „Genies aufzumuntern, welche die Natur „hervorgebracht hat, deren selbst welche schaf„fen will; und es ist auch ohne Zweifel eine „viel größere That, etwas aus nichts hervor„zubringen, als ein schon angefangenes Werk „nur zu vollenden. Sie theilt zwar Preise „aus; allein um diese zu gewinnen, muß man

„nothwendig bei einem der Mitglieder in
„Gunst stehen. Die Vorzüge einer Arbeit
„allein sind nicht hinreichend, um ihr eine
„gute Aufnahme zu verschaffen, sondern es
„werden kräftige Empfehlungen und ein sehr
„kluges politisches Betragen dazu erfordert.
„Die Mitglieder der Akademie wissen immer
„im Voraus, wer den Preis gewinnen wird,
„denn es hängt ganz von ihrer eigenen Will-
„kühr ab. Sie helfen sogar auch wohl einem
„begünstigten Candidaten bei Verfertigung
„seiner Arbeit, oder unterhalten mit ihm eine
„Korrespondenz über den Gegenstand dersel-
„ben. Die Preise werden weniger durch das
„Urtheil, als durch das Wohlwollen der Aka-
„demie zuerkannt. Vor allen Dingen aber
„muß sich ein Schriftsteller, der sich um den
„Preis bewirbt, wohl hüten, daß er mit kei-
„nem Worte merken lasse, wie viel Zeit
„er auf seine Arbeit verwendet habe. Ein
„Gelehrter, dem von der Akademie der
„erste Preis schon wirklich zugedacht war,

„sagte einmal gelegentlich im Gespräche, daß
„er zu seiner Arbeit nicht länger als acht Tage
„gebraucht habe. Die Folge davon war, daß
„ihm die Ehre nicht zu Theil wurde. Wäh-
„rend meines Aufenthalts zu Stockholm wur-
„de der Preis einem Gedicht an Melpomene
„oder über die dramatische Kunst zuerkannt,
„das eine Sammlung von trivialen, in einem
„hochtrabenden Tone vorgetragenen, Bemer-
„kungen war, und worin verschiedene thea-
„tralische Stücke, unter denen sich jedoch
„nicht ein einziges deutsches Produkt, nicht
„einmal Emilia Galotti, befand, gelobt
„wurden. Ich war höchst erstaunt, daß von
„Lessing, dessen Name doch in Rücksicht
„auf dramatische Kunst die höchste Vereh-
„rung verdient, nicht die geringste Erwäh-
„nung darin geschah. In der Folge aber
„wurde mir das Geheimniß aufgeklärt. Die
„Schwedischen Akademiker hegen nämlich von
„Amts wegen eine tiefe Verachtung gegen die
„deutsche Litteratur, und man darf, um die

„Ungnade der Akademie für immer auf sich „zu laden, dieser nur einigermaßen Gerech„tigkeit wiederfahren lassen. — — Diese „Schwedischen Weisen bilden sich ein, daß „ihre Partheilichkeit von niemand bemerkt „werde, und ihre Entscheidungen durch das „bloße Gewicht ihres Namens allgemein an„erkannt würden. Auch ist dies wahrschein„lich nur gar zu oft der Fall; allein ich weiß „doch zuverlässig, und es gereicht der Schwe„dischen Nation zur großen Ehre, daß Wer„ke, welche die Akademie nicht ihres Beifalls „würdig hielt, dessen ungeachtet in den Pro„vinzen häufig und mit dem größten Beifall „gelesen worden sind.“

Acerbi erwähnt hierauf der Mitglieder, deren viele man nicht erwähnen muß. Die Ausgezeichnetsten in diesem oder jenem Stücke sind:

„Graf Claaß Flemming, bei dessen „Aufnahme ein Schalk die Bemerkung mach„te, daß die Zahl der Akademiker sich jetzt „gerade auf 170 beliefe. Wie so? wurde ge-

„fragt. Weil, gab er zur Antwort, wenn zu „der Zahl 17 noch eine Null kommt, es ge„rade 170 ausmacht.“

„Herr Leopold, der Schwedische Vol„taire. Er hat sehr viel geschrieben und ist „ein Mann von großen Verdiensten. Sein „bestes Werk ist jedoch sein Trauerspiel Odin. „Er besitzt gründliche Kenntnisse in mehrern „Zweigen der Litteratur, allein er herrscht in „dem Reiche der schönen Wissenschaften als „wahrer Despot, und überschreitet in Aus„theilung seines Lobes und Tadels alle Gren„zen der Mäßigung.“

So weit Acerbi, dessen Urtheil über diese Akademie in ihrem Fortgange mit demjenigen unsers Verfassers in ihrem Entstehen, wie man sieht, vollkommen übereinstimmt. Ein neuer Beweis, was man von Akademien, als Ermunterung des Verdienstes, so wie von Orden als Belohnung des Verdienstes, zu halten hat.

6.

Anmerkung zum Anfang des Kriegs.

Reise über den Sund, Seite 239.

....

„Ein allgemeines Gerücht versichert, daß man einige hundert schwedische Soldaten in russische Uniformen steckte, sie auf Umwegen nach dem russischen Gebiet brachte, gegen die schwedischen Vorposten anrücken, auf sie feuern, und somit die Welt glauben ließ, Rußland habe den ersten Angriff verschuldet.“

Diesem zufolge hätte also Oberst Hastfer wirklich seinen Auftrag ausgeführt. Er hat es aber nicht gethan, denn er stand an der Spitze des verrätherischen Friedensbundes. Uebrigens hat dieser Verfasser einen so tiefen

Respekt gegen Oberst Hastfer, daß er ihn nicht nennt, sondern so schreibt: Oberst *** da doch Hastfer nicht der wichtigste, so wenig wie der erste, Mann in Europa ist.

Dieser Autor führt einen Oberst Hätsko auf, von dem er behauptet, er habe wie ein alter Römer gesprochen. War er in dem Bund von Anjala, so wundert einem dies, denn die andern sprachen wie alte Weiber, und nicht wie alte Römer.

7.

Reichstag von 1778, Geburt des Kronprinzen.

Reise über den Sund, S. 231.

„Die Stände, die der König auf den 10ten Oktober 1778 berufen hatte, um bei der merkwürdigen Niederkunft der Königin, die seit 1766 ohne Erben verheirathet war, gegenwärtig zu seyn, schlossen ihre Sitzung den 26. Juni 1779, und dankten dem Monarchen für seine seit 1772 so gute Regierung und den in allen seinen Theilen verbesserten Zustand des Landes.“

„Es hatte sich endlich schon auf diesem Reichstage eine Art von Opposition gebildet,

zwar klein, allein bedeutend, weil sie Männer enthielt, die im Jahre 1772 mit dem Könige gegen die Anarchie kämpften, allein früher als andere seine Umwandlung ahnten, und schon damals auf dem Reichstag von 1778 alle kommende Uebel vorhersagten.“

Seite 259.

„Gustav Adolph hatte von seinem Vater zwar den Haß gegen die Macht der Großen geerbt, allein auch den ganzen Abscheu gegen die Französische Revolution. Daher seine Eifersucht auf Handhabung einer beinahe spanischen Etikette, daher zum Theil sein starrer Ernst, den die Würde nicht heischt, und wozu das Alter nicht berechtigt, und den nur früh erlebte Schicksale, die Catastrophe des Vaters und andere Ursachen begreiflich machen, die der Schleier des Geheimnisses umhüllt.

8.

Anmerkung zu dem Umstand mit den Schiffen, die nach der mittelländischen See gehen sollten. Vide Seeschlacht.

Reise über den Sund, Seite 238.

„Catharine hatte eine Eskader von sieben Linienschiffen nach der Mittelländischen See bestimmt; und die Schwedische Flotte stach mit dem geheimen Befehl in See: den Russischen Admiral bei seiner Erscheinung an der Schwedischen Küste zu Feindseligkeiten zu reizen. Der Herzog von Südermannland verlangte demnach von den Russen die erste Begrüßung. Der Admiral, der nicht die Gele-

genheits=Ursache einer für die Feinde seiner Kaiserin so erwünschten Diversion werden wollte, zog sich selbst aus der Verlegenheit durch die kluge Antwort: er willige in das Schwedische Verlangen ein, indem er den Bruder des Königs allein, nicht die Schwedische Flagge, zuerst begrüße."

„Die Russen kehrten nach Hause zurück, und gerade diese Schiffe waren es, welche in der Folge den Schweden am meisten Schaden zufügten, u. s. w."

9.

Anmerkung zu Graf Karl Scheffen.

Anecdote of the court of Sweden.

....

Graf Karl Scheffen ist nicht mehr, aber sein Andenken lebt noch in den Herzen aller, die das Glück hatten ihn zu kennen, und sein Name wird hochgeachtet werden, so lange die Tugend noch einen Werth auf Erden hat. Er trat früh auf die Schaubühne, und erschien mit jener vollendeten Bildung, welche die beste Erziehung zu geben vermag, und mit jenen wohlwollenden Trieben, die gewöhnlich in jugendlicher Brust schlagen, die aber bei ihm mit gleicher Wärme sich bis zu dem letzten Augenblick seines Lebens erhielten. Er

ist vielleicht der erste Staatsmann, dessen erste Sorge Menschlichkeit war. Als Gesandter in Frankreich war der Friede sein erster Gegenstand. Er wurde mit Aufmerksamkeit angehört, sein Plan wurde angenommen.

Allgemein in Frankreich geliebt verließ er dies Land, als er zur Senatorstelle nach seinem Vaterlande zurückberufen wurde.

Graf Tessin entsagte der Stelle eines Gouverneurs des Kronprinzen. Graf Scheffen erhielt sie. Seine Kenntnisse waren solider, sein Herz war offener. Da der Graf Theil an dem Schicksal seiner Freunde bei dem Steigen und Fallen der Partheien nahm und sich selbst seiner Stelle im Senat beraubt sahe, so konnte man ihn schlechterdings nicht zur Wiederannahme seiner verlornen Stelle vermögen, welches doch von den mehresten andern Senatoren geschah. Scheffen zog das zurückgezogenste Leben dem erhabensten Ehrenposten vor, auf dem weder öffentliche

Achtung noch Reinigkeit des Gewissens ihn gegen Volksbeleidigungen schützen konnten.

Er hatte zu viel Lebhaftigkeit, um rachgierig zu seyn; es war daher nicht Rache für erlittene Beleidigung, die ihn bewog, den Fall der Russischen Parthei in Schweden zu bewirken und an der Revolution Antheil zu nehmen. Scheffen sah vielmehr kein anderes Mittel den Unglücksfällen vorzubeugen, oder jene heilsame Einrichtungen zu Stande zu bringen, die unaufhörlich Gegenstände seines Forschens waren. Seine Unterhaltungen mit dem Könige betrafen gewöhnlich keine andere Gegenstände. Graf Scheffen entwarf einen kurzen Abriß des politischen und ökonomischen Zustandes des Reichs, der zugleich die wahrscheinlich glücklichen Mittel zur Schöpfung des allgemeinen Wohls enthielt. Nachdem er jeden einzelnen Artikel mit dem König untersucht und geprüft und der Monarch den Entwurf gebilligt hatte, so pflegte nun der Graf an jedem Neujahrstage dem Könige

einen summarischen Bericht von dem zu überreichen, was bereits in Ausführung gebracht, und was noch zu thun übrig sey. Während der ersten Jahre der Regierung des Königs wurde dem patriotischen Eifer des Grafen die größte Achtung gezollet, und man muß gestehen, daß gerade diese Periode der Regierung des jetzigen Königs die fruchtbarste an nützlichen Einrichtungen für die Landesökonomie war; da aber seitdem andere Gegenstände Gustavs Aufmerksamkeit theilten, schien der König weniger Geschmack für solche Materien zu haben, und Graf Scheffen sah sich genöthigt sich zurückzuziehen, aus Furcht, er werde ermüden oder verdrüßliche Augenblicke machen.

10.

Anmerkungen über die Seeschlacht.

....

Acerbi erzählt eben dieses Faktum des vielleicht absichtlich veranstalteten Mangels an Munition, obgleich es fast unglaublich scheint. „Dieser Vorfall, sagt er, ist in der That „einer von den merkwürdigsten Umständen in „der Geschichte dieses ganzen Krieges; und „ich habe auch in der Folge von Männern, „welche die Sache genau wissen konnten, und „an deren Wahrhaftigkeit im mindesten nicht „zu zweifeln war, erfahren, daß er vollkom„men wahr und gegründet ist. Die Sache „verhält sich nämlich folgendermaßen: die

„Landarmee stand zu Luisa oder Degerbej un-
„ter dem gemeinschaftlichen Kommando des
„Prinzen Friedrich und des Generals
„Toll. Als die Schlacht ihren Anfang ge-
„nommen hatte, wollte der Prinz, dem es
„bekannt war, daß die Schwedische Flotte
„Mangel an Munition litte, ihr durch die
„Flottille, die auf der Rhede von Luisa vor
„Anker lag, eine Verstärkung davon zuschik-
„ken, und ertheilte dem General Toll die
„nöthigen Befehle. Allein der General wei-
„gerte sich, die Absicht des Prinzen auszufüh-
„ren; und als endlich der letztere bestimmt
„auf Gehorsam drang, so zog der General
„eine Schrift aus der Tasche, worin ihm ins-
„geheim das ausschließende Kommando über
„die Flottille übertragen war. Hätten es die
„Russen nur noch eine Stunde länger ausge-
„halten, so wäre die ganze Schwedische Flotte
„gefangen worden. Die beiden Flotten wa-
„ren in gleichem Grade übel zugerichtet, und
„nur allein durch den Rückzug der Russen

„trug der Herzog von Südermannland den
„Sieg davon."

Reise durch Schweden, Seite 141.
der deutschen Uebersetzung.

II.

Anmerkung zu Michalessi und Sprengporten.

Die Stelle, worüber sich Sprengporten beklagte, und weshalb er Michalessi prügeln wollte, lautet in der Schrift des Letztern so: „Die Weitläuftigkeit des Reichs machte es unmöglich, geheim und geschwinder zu verfahren und erschwerte daher die Revolution. Davon giebt die Verzögerung der Expedition des Herrn von Sprengporten einen deutlichen Beweis. Er kam mit den Finländischen Truppen erst 14 Tage nachher, da alles vollendet war, an. Aber der König bedurfte nur seiner selbst, seiner Einsichten und seiner Tugenden.

12.

Historische Anmerkung zum Verhältniß mit seiner Mutter.

Michalessi sagt in seiner Geschichte der Revolution von 1772: „Wie konnte ein Prinz, der so edelmüthiger Handlungen fähig war, wohl eine solche Mutter, wie die seinige, vergessen? Er schickte einen Kourier an sie nach Stralsund, und seine neue Gewalt übte er zuerst darin aus, daß er ihr die Regierung dieser Provinz übertrug. Die Königin hatte aber einen weit heftigern Trieb, ihren Sohn zu umarmen, als zu befehlen, ließ die Kriegs- und Civilbedienten den Eid der Treue ablegen und begab sich sogleich zu Schiffe nach Stockholm. Es wäre sehr zu wünschen, daß

der zwischen ihnen bei dieser Gelegenheit gewechselte Briefwechsel gedruckt würde. Wenn der König die Briefe drucken ließe, die diese große und tugendhafte Königin an ihn geschrieben hat während seiner Erziehungsjahre, so würde dies der größte Sieg für die Moral seyn.

13.

Anmerkung zu Gustavs Charakter.

Wraxals tour, p. 127.

....

„Er ist klein von Person und ein wenig mager. Sein Gesicht ist nicht schön und es ist sonderbar, daß die eine Seite desselben der andern nicht gleicht. Seine Züge sind ein wenig verzerret; welches vielleicht einem Zufall bei der Geburt zuzuschreiben ist.“

„Die Schweden bedauern allgemein, daß er keine Kinder mit der Königin hat. — Ich sahe in seinem Kabinet den schönen Kopf eines Frauenzimmers, welche er auf seinen Reisen liebte. Sie war eine Französische Dame von

hohem Range, und Tochter des Ministers (Choiseul) welcher vor wenigen Jahren in Ungnade fiel.“

„Die Mauern waren mit Zeichnungen von Narva und Pultawa bedeckt. Auf den Tischen lagen zahllose Plane von Schlachten und Belagerungen, meist von Karl dem Zwölften und andern Schwedischen Königen.“

14.

Anmerkung zu General Toll ꝛc.

Reise über den Sund. pag. 255 seq.

....

„Die für Armfeld errichteten Schaffotte wurden abgebrochen.“ — —

„Auch der General Toll kehrte aus seinem Exil zurück. Ihn hatte der oberste Gerichtshof als Mitschuldigen Armfelds zu zweijähriger Festungsstrafe verurtheilt. Er war zu Ende des pommerschen Krieges Unterofficier, ohne jemals einem Gefechte beigewohnt zu haben. Seine Absicht Officier zu werden blieb damals unerreicht. Ein Versuch in dem Fache der Rechtsgelehrsamkeit scheiterte

ebenfalls, indem er als vicarirender Richter von dem Gerichtshof von Jönköping den wohlgemeinten Rath erhielt, sich in einem andern Fache umzusehen. Auch gelang es ihm, die Stelle eines Oberforstmeisters zu erhalten. Klagen, die man gegen ihn erhob, veranlaßten ihn zu einer Reise nach Stockholm, um sich daselbst zu rechtfertigen."

„Zu eben dieser Zeit gieng Gustav der Dritte mit seinem Unternehmen gegen die Reichsstände um. Toll war zu schlau, um nicht bald während seinem Aufenthalt in der Hauptstadt den angelegten Plan zu wittern, und sogleich den aufgefaßten Faden an sein eignes Schicksal zu knüpfen. Er wandte sich geradezu an den General Salza, einer von den wenigen, die in Gustavs Geheimnisse eingeweihet waren. Toll erklärte dem General, daß er von den Planen des Königs Kenntniß habe, und daß er ihm seine Dienste hiezu anbiete. Salza stellte sich als ver-

stünde er nichts von diesem allem, allein Toll sagte geradezu, daß, wenn man seinen Antrag verwerfe, so besitze er Mittel genug, der Gegenparthey nützlich zu werden.“

„Salza, der wohl fühlen mochte, wie wichtig es war, keine Köpfe unter die Mützen gerathen zu lassen, lud Toll ein, den folgenden Tag wieder zu kommen. Er besprach sich hierauf mit den übrigen Verbündeten, und nachdem man die nöthige Kundschaft eingezogen hatte, so wurde beschlossen, den Beitritt eines solchen Mannes eher zu beschleunigen, alszu verzögern.“

„Er gehörte in der Folge zu den Günstlingen Gustavs, und ihn und den Baron Armfeld klagt man des in seinen Folgen so jammervollen Entschlusses an, die Kräfte eines von innen kaum beruhigten Landes gegen den russischen Colossen zu versuchen.“

„Toll hatte zu Wismar während seiner Verbannung aus Schweden das Plattdeutsche gelernt, und sowohl hiedurch (?) als

durch seine glückliche Laune gewann er das Zutrauen Pauls, an dem er im Jahr 1798 in Schwedischen Angelegenheiten abgesandt wurde. Er war von der Natur selbst zum Geschäftsmann an dem damaligen Russischen Hofe gestempelt, und der schlaue Toll und der Russische Autokrat mußten wohl gleich zufrieden von einander scheiden."

„Nach seiner Rückkehr von Petersburg wurde er in den Baronenstand erhoben; und auf dem letzten Reichstag von Norköping fand er eine reiche Gelegenheit, sich in der Gunst des Königes zu befestigen, jedoch nicht ohne zu gleicher Zeit ein Gegenstand des vollendeten Abscheues der Nation zu werden."

„Das Schwedische schöne Geschlecht, das den Namen schön mit so vielem Rechte trägt, hegt eine solche Antipathie gegen diesen mächtigen Günstling, daß er schon achtzehn vergebliche Heirathsversuche gemacht haben soll."

Nach dieser Schilderung des Haupt-günstlings folgt diejenige der Administration Seite 260:

„Unter dieser Regierung verspricht sich die Büreaukratie um so reichere Erndten, da sie durch die Natur Gustav Adolphs gegen jeden Ueberfall des Genies gesichert ist.“

Anhang.

Jakobinische Umgebungen Gustavs des IV.

Als Napoleon die Würde eines Monarchen annahm, gefiel Sr. kaiserlichen Majestät der Gedanke, daß Europa den gewünschten Frieden erhalten werde, weil die Englischen Minister geäußert hatten, daß keine Monarchie mit einer so unregelmäßigen Regierung, wie die Französische damals war, im Frieden leben könne. Schweden konnte damals ein Freund Englands aus Gründen seiner monarchischen Regierung seyn. Kein vernünftiger Staatsmann würde dies getadelt haben. So war es aber keinesweges. Schweden war

kalt gegen England und ein Freund Frankreichs. Kaum ist die Französische Regierung eine Monarchie, kaum schwören die Jakobiner dem neuen Monarchen den Tod, kaum verschließen alle Pöbelcharaktere ihren dumpfen Haß gegen ihn, (da dergleichen Charaktere von Neid entbrannt gegen alles Ruhmvolle sich verschwören) siehe! so wird das Schwedische Kabinett sogleich wüthend antigallisch.

Dies kann nur diejenigen befremden, welche nicht die Umgebungen des Schwedischen Monarchen kennen. Sie tragen alle Züge des Jakobinismus in ihrem Charakter. Diese sind Neid, Haß, Rachsucht, Mord, Zerstörung; alles Ergüsse einer unlautern Quelle. Die Briefe des Schwedischen Premier-Ministers waren mit dieser sonderbaren Redensart reichlich gespickt: diese oder jene Person soll zerknackt werden. Der Schwedische Ausdruck lautet Knacka; und wird vom Zerknacken der Läuse mit dem Nagel gebraucht;

eine warlich nicht sehr edle Redensart. Das Sonderbarste aber ist, daß die würdigen Männer, welche wie Läuse unter dem ministeriellen Nagel knacken sollten, die entschiedensten Anti-Jakobiner waren. Man untersuchte dann, wer den Premier-Minister am Drath hatte, wer sich seines Fingers und Nagels zum Knacken bediente; man fand, daß sein Name war Nikolas von Rosenstein; der ci-devant Lehrer Sr. gegenwärtigen Schwedischen Majestät, und jetzt beständiger Sekretär der Schwedischen Akademie und Mitglied mehrerer andern. Dieser Herr ist der pseudo Oxenstiern Gustavs IV.

Im Jahr 1789 ließ er zuerst das Licht des Helvetius vor seinen Landsleuten scheinen, und zwar in einer Rede vor der Akademie der Wissenschaften, welche 217 Seiten ausmachte. Sie war in Schwedischer Sprache, und ist ins Deutsche übersetzt. Es ist nichts wie eine Kompilation aus Helvetius, der hitzigste

Anti-Royalist und meist systematische Atheist aller Zeiten. Dies Buch wurde erst im Jahr 1793 von dem arbeitsamen Genie des Verfassers zur Reife gebracht, da es gedruckt wurde. — Nachdem er die Griechischen und Römischen Autoren kritisirt hat, setzt er hinzu: „derjenige, welcher die alten Autoren „lesen, und sich zugleich von der blinden „Ehrfurcht losmachen wollte, welche wir im „allgemeinen gewohnt sind, für sie zu hegen; „derjenige, welcher sie mit wahrer Unter„suchung lesen würde,“

Anmerkung des deutschen Uebersetzers.

Man sieht an diesem Styl, daß Niklas Rosenstein kein Cornelius Tacitus ist.

„muß nothwendig gestehen, daß sie frucht„bar in Declamationen gegen Korruption „sind; aber wenig Plane aufstellen, ihr ab„zuhelfen.“

Anmerkung des deutschen Uebersetzers.

Das wäre ja ein Unglück für Herrn Niklas Rosenstein, weil er der Korruption seine Existenz verdankt.

„Daß"

Anmerkung des deutschen Uebersetzers.

Ein schlechter Schriftsteller kann nie fertig werden. Er hat noch immer etwas zu sagen, weil er fühlt, daß er noch nichts gesagt hat.

„ohnerachtet ihrer tiefen Kenntniß des Men-
„schen, welche sie sowohl in Rücksicht des bür-
„gerlichen als häuslichen Lebens zu erkennen
„geben, wir doch in ihnen jene mehr aus-
„gebreitete Kenntniß der menschlichen Natur
„vermissen,"

Anmerkung des deutschen Uebersetzers.

Gerade als wenn das bürgerliche und häusliche Leben nicht die ganze menschliche Natur in sich faßten. Aber Herr Niklas

Rosenstein will nur von der schönen Entdeckung des Helvetius reden, daß der Mensch ein Thier sei; zwar nicht eine ehrliche Bestie wie die Vierfüßigen, aber eine maliziöse, wie die Atheisten.

„welche allein die Wissenschaft der Legislation „auf einer sichern Basis gründen kann."

Anmerkung des deutschen Uebersetzers.

Welche legislatorische Weisheit Herr Rosenstein, der seinen jungen unerfahrnen Monarchen beherrscht, in Schweden hat blicken lassen, mögen aufgeklärte Schweden bezeugen. Nur scheint es nicht, daß eben diese Menschnaturkenntniß, ihn, den Rosenstein, denn er ist König von Schweden, während Gustav nur die Royauté symblisirt samt seinem Ritter Armfeldt, die Wissenschaft der Politik noch des Krieges gelehrt haben, denn daß sie letztere nicht verstehen, beweißt jeder Tag ihrer Unthätigkeit im May und Juni 1806.

„Die Zeit war noch nicht gekommen,“

Anmerkung des deutschen Uebersetzers.

Wo Rosensteins ungestraft einer gelehrten Gesellschaft Sottisen sagen durfte.

„für solche große und ausgebreitete Ideen,
„als wir in modernen Autoren bewundern.“

Anmerkung des deutschen Uebersetzers.

Ich gestehe, daß mir hier wirklich eine Uebelkeit anwandelt. Swift in seiner Bücher-Bataille hätte diesen Redner unter den Füßen der Esel auf welche die Commentatoren reiten, zertreten lassen.

„Ich kann nicht ohne Ehrfurcht die unsterblichen Werke von Plato, Aristoteles, „Cicero und Tacitus mir in Erinnerung bringen. Aber man vergleiche sie mit Montesquieu, Helvetius, Rousseau, Ferguson, „Smith, Necker, und urtheile dann über „deren Vorzug, nicht in Rücksicht der Schreibart, schöner Gedanken, Privatkenntniß des

STAATSBIBLIOTHEK AUGSBURG

„Menschen, worin die Alten nicht können „übertroffen werden, aber in allgemeiner „Kenntniß der menschlichen Natur, in Wahr„heiten und Ausdehnung der Grundsätze „und ihren Folgerungen."

Dieses Schwedische Lumen

Anmerkung des deutschen Uebersetzers.

Es ist nun nicht der Uebersetzer, auch nicht Rosenstein, welcher spricht.

Dieses Schwedische Lumen würde gern Helvetius allein ohne die andern genannt haben, aber das hätte zu partheiisch ausgesehen. Und diese große Kenntniß der menschlichen Natur ist nach Helvetius, daß jede menschliche Handlung aus dem Interesse hervorgeht, welches die größte Lüge in der Natur ist; denn die Menschen werden von ihren herrschenden Leidenschaften regiert, und diese agiren immer gerade gegen alles öffentliche und individuelle Interesse. Wie leicht wäre es dann nicht zu regieren, wenn wir die Hand-

lungen der Menschen nach ihrem größten Interesse kalkuliren könnten. Ein Mann, der nach wahrem Interesse handelt ist vernünftig und kalt in allen seinen Unternehmungen, und er kann ein tugendhaftes Mitglied seines Staats in so fern seyn, als sein Interesse gereinigt und erleuchtet ist.

Mir ist gesagt worden, daß die Glieder der Akademie über diese Rosensteinische Abhandlung sich in die Lippen bissen, und ihre Muskeln sich zum Lächeln verzogen, daß der Secretair über das Compliment sehr verlegen war, welches er diesem Aufklärer machen mußte. In diesem Buche sind die schönen Gedanken des Helvetius unter Rosensteins schwerfälliger Behandlung gleichsam zerknickt — nicht geknackt — worden. Es wird von einer Lapländischen Eiseffluvia durchströmt. Der Hauptcharakter des Autors, die Verschlagenheit, ist indeß darin sichtbar. Das Ende giebt einen Beweis davon. Er setzt darin seine eigne Nation auf

eine Art herab, daß ich dergleichen in allen neuern Sprachen, die mir bekannt sind nie gelesen habe. Er sagt:

„Wenn in irgend einem Theile der Welt „eine Nation wäre, deren Clima und Ar„muth die wahre Freiheit nothwendig mach„ten, wenn diese Nation in ihrem Innern „die Sicherheit der Freiheit nothwendig for„dert, und in ihren äußern Verhältnissen die „Simplicität des Despotismus, Schnellig„keit, Einheit und Kraft; wenn diese Nation, „um sich nicht zu zerreißen, ein starkes Gegen„gewicht in einer Hand erforderte; wenn mit „diesen Bedürfnissen dieses Volk sie nie be„greifen konnte; wenn es geglaubt hat, daß „die Freiheit ohne persönliche Sicherheit be„stehen könne, mit geheimen Gerichtshöfen „und bedrückenden Grundsätzen."

Hier deutet der Verfasser auf die Regierung der Stände hin, welche Gustav zerstörte.

„Wenn von Freiheit im Lager geredet „wurde,“

Womit der Verfasser den Oppositionsgeist der Armee im letzten Kriege mit Rußland bezeichnet; als Gustav das große und allgemeine Gesetz seiner Konstitution mit dem Privatgesetze des Krieges in Widerspruch brachte.

„und von militärischer Disciplin auf den „Marktplätzen der Städte; wenn man glaub„te, daß alles gut sey, wenn gewisse Staats„bürger nur verlören.“

Hier meint er den Adel, gegen welchen der dritte Stand zu jener Zeit wüthend war, weil Gustav sie alle als Verräther ihres Vaterlandes abschilderte, als rasende Jakobiner, welche ihren König ermorden wollten, welches noch immer von heftigen Royalisten im Auslande geglaubt wird.

„Wenn der Charakter dieser Nation die „sonderbarsten Widersprüche vereinte; Liebe „zum Ruhm und zur Ruhe; Kühnheit und

„Muthlosigkeit; Tapferkeit und Weichlichkeit, „Ernst und Eitelkeit, Liebe zur Gerechtigkeit „und Neid; Stolz und Nachahmungssucht; „Trägheit und Unbeständigkeit. Wenn un„ter diesem Volke alle Unbequemlichkeiten „schnell und allgemein gefühlt werden; wenn „dieses Bewußtseyn Unzufriedenheit erzeugt „und diese ein Verlangen nach Revolutionen; „wenn dieserhalb Revolutionen daselbst häu„figer wie irgendwo gewesen sind, diese selbst „in ihrer Natur plötzlich, unhaltbar, schwan„kend von einem Extrem zum andern."

Dies ist eine historische Unwahrheit. Hierauf folgt denn wiederum ein wenn, gerade als wenn der Autor vor einer stupiden Menge declamirte.

„Wenn auf der Oberfläche der Erde eine „solche Nation gefunden wäre; welche andere „könnte mehr im Bedarf einer wahren Auf„klärung stehen,"

Das heißt eine Aufklärung kompilirt aus Helvetius und Hume, welche der Verfasser anbetet.

„und zu welcher schicklichern Zeit als jetzt,
„da irrige Meinungen und verführerische Bei-
„spiele das Vaterland in die größte Gefahr
„stürzen könnten."

Diese Charakteristik paßt auf jedes nordische Volk, und um so mehr, wenn Helvetianische Grundsätze in unaufgeklärte Köpfe fallen. Es ist klar, daß dieser listige Galimathias eine despotische Monarchie mit Edelleuten, die stille sitzen und sich alles gefallen lassen, bezweckt, und diese Aufklärung des Helvetianischen mit Lutheranischem Licht vereint, muß wirklich sonderbare Resultate ans Tageslicht bringen. Aber welch ein Widerspruch, Helvetius und Hume zu rühmen, und dann die Despotie in der Hand eines jungen unerfahrnen Monarchen mit einem solchen Pseudo-Oxenstiern zur Seite, anzupreisen.

Dieser Schwedische Lichtmacher oder Laternenträger gieng so weit, daß er dem Professor der Moral, Boetius, zu Upsala befehlen ließ, das Helvetianische Prisma in seinen moralischen Vorlesungen den Studenten vorzuhalten; und dennoch wurde dieser Helvetius im Pantheon von den Jakobinern apotheosirt; seine Bücher waren ihr Katechismus; und um zu urtheilen, wie genau sie seine Lehre befolgten, will ich nur seine Mittel, die er angiebt, eine Republik stark zu machen, anführen.

In einer neuen Republik müssen die Reichthümer den Reichen entwandt, diesen geraubt und den Armen, um diesen Interesse für die neue Republik einzuflößen, gegeben werden. Helvetius war also ein Mann wie man sieht, von einer seltnen Gewissenhaftigkeit. Nachdem die reichen Kaufleute und Edelleute nun folglich kein Interesse mehr haben konnten, ihren Räubern treu ergeben zu seyn, müßten sie guillotinirt werden. Dies

war sehr natürlich nach diesem System, allein wie gieng es zu, daß diejenigen, welche ein Interesse hatten der neuen Regierung ergeben zu seyn, welche sie bereichert hatte, sie dennoch verabscheueten? und von revolutionärem Geist beseelt wurden, sie umzuwerfen! Die sogenannte neue Lehre des Helvetius ist nicht neu, und besteht aus einem Gemisch von Wahrheit und Irrthum, welche viel vorher gesagt haben, aber keiner mit so vieler systematischer Eleganz zusammenzustellen wußte. Es ist z. B. nichts neues in dieser Phrase: L'amour des hommes pour leur semblables est un effet de la nécessité de l'autre secourir et d'une infinité de besoins dependans de cette même sensibilité physique que je regarde comme le principe de nos actions, de nos vices et de nos vertus. — Celui qu'aucun interet ne touche n'est bon a rien et n'a d'esprit a rien.

Helvetius setzt das Wort Interesse für Liebe; wir nehmen ein Interesse an allen Ge-

genständen, welche wir lieben; ein anderer Autor, der die menschliche Natur besser kannte wie Helvetius, sagt: das Leben des Menschen ist in seiner Liebe.

Der verstorbene Kellgren, dessen prosaische Werke auch ins Deutsche übersetzt sind, war ein sklavischer Anhänger der Grundsätze des Herrn Helvetius, und mußte also wohl ein intimer Freund des Herrn N. Rosenstein seyn. Dieser Poet hat in seinen Werken eine sehr sonderbare Charakteristik des Schwedischen Volkes geliefert; vielleicht geschah es um dem König Gustav III. zu gefallen; weil es für gewiß behauptet wurde, daß alle Günstlinge des Königs genöthigt waren diese Sprache zu führen, entweder damit er dadurch seine heftigen Maaßregeln rechtfertigen möchte, oder um die Verwunderung des ausländischen Publikums zu vermindern, wenn er Schweden verlassen, und sich in Italien niederlassen würde; von wo aus er unterm Namen seines Sohnes Schweden regieren würde.

Der Poet sagt von seiner Nation: „Ge„wiß wird ein aufmerksamer Beobachter in „dieser Nation eine Schläfrigkeit der Seele, „eine Trägheit des Verstandes bemerken, und „zugleich eine Oberflächlichkeit, welche nicht, „wie es mit einigen Nationen der Fall ist, „aus einem lebhaften Gefühl entspringt, son„dern aus einem Mangel an Fähigkeit ihre „Gedanken zu fixiren; aus einer gewissen me„chanischen Unruhe *). Es würde nicht „schwer seyn, aus der Geschichte dieses Volks, „den Einfluß dieser Eigenschaften auf seine „Sitten und Politik zu zeigen; wie von da„her als einer Grundursache seine öffentlichen „Mängel und Unglücksfälle herkommen; sein „unaufhörliches Schwanken zwischen verschie-

*) Der Verfasser sah vielleicht in seinem kleinen gesellschaftlichen Zirkel einige Personen, welche in Schulden steckten; deren Ehrgefühl mit ihren Pflichten und ihren Bedürfnissen in Streit lagen. Dies bringt den Körper in unwillkürliche Bewegung, welche der Autor für mechanisch hielt. Das Fieber des Genies bringt ebenfalls den Körper in Bewegung.

„denen Regierungsformen, sein Ueberdruß für „die Freiheit, seine Ungeduld in Tragung der „Fesseln des Despotismus, und Unfähigkeit „eines weisen Gehorsams. Eine blinde Da- „hingebung in das Ungefähr des Zufalls; für „seine Häupter ein eben so unüberlegtes Ent- „zücken, als Haß. Sie fühlen nur im Gegen- „wärtigen, sie ziehen keinen Nutzen aus dem „Vergangenen, die Zukunft sehen sie nicht „vorher. Stolz im Glücke, Wankelmuth in „Gefahren; niedergebeugt im Unglück. Nur „eine oberflächliche Nachahmung fremder Völ- „ker; die Sitten wie die Tafel ein wider- „sprechendes Gemisch fremder Moden u. s. w. „Eben der Autor behauptet eben daselbst, daß „das Schwedische Publikum keine Neigung „für Wissenschaft und Aufklärung habe; und „jeder Geistesanstrengung zuwider sey. In „der Litteratur ist ein Stumpfsinn und Leicht- „sinn bei den meisten Lesern, daß sie beim „Anblick eines Buches, welches einige Bogen „enthält, schon gähnen; daß sie mit Affectation

„das Ernsthafte als zu lang und ermüdend, „und dann wiederum das Witzige als unwerth „und kindisch mißbilligen. Dann beklagen sie „sich über das Solide in schönen Wissenschaf„ten, dann wiederum über das Lustige in „Wissenschaften; (so macht also dieser Autor „aus seinen Landsleuten Narren) vermuthlich „um einen Vorwand zu bekommen, beide zu „verachten.“

Der Autor ist in der thörichten Lehre von den Climaten, welche man mit Recht in Montesquieus Werken tadelt. „Er frägt also, „ob dies eine Wirkung des Climas sey, welche „eine fehlerhaftere Organisation hervorbringe, „und bei Menschen, Thieren und Vegetabi„lien dieselbe Abgeschmacktheit verursache. „Wenn das der Fall ist (ruft er schlau aus „um die Härte seines Schlusses zu mildern), „dann ist keine Aenderung zu erwarten. „Könnte man aber voraussetzen, daß diese „Ursachen nicht die einzigen wären, und daß „man nach mitwirkenden Ursache neben

„dieser wichtigern sich umsehen müsse, welche „wir in den Gewohnheiten und Vorurtheilen, „in alten fehlerhaften Gesetzen, in einer Po„litik, welche auf Irrthümer und Ignoranz „gegründet ist, in falschen Ideen über die „Natur der Aufklärung, des wahren Werths „der Gelehrsamkeit, von dem wahren Zweck „der schönen Wissenschaften, in einer falschen „Schätzung derjenigen, so sich damit beschäf„tigen, in kindischen, niedrigen und unauf„geklärten Verlangen nach Geburt und Titel, „nach Pomp und äußerm Glanz, nach Ge„winn und fleischlichen Lüsten — dann kann „man hoffen, daß Schweden Frankreich in „Aufklärung gleich kommen kann, dessen „Laster und Luxus es bis jetzt gestrebt hat „nachzuahmen."

Der Verfasser hat nie gereiset. Er kennt keine fremde Völker als nur unvollkommen; es ist daher nicht zum Verwundern, wenn er seine Landsleute falsch beurtheilt; überdem ist sein Urtheil absichtlich ungerecht; und es giebt eine

Art Gerechtigkeit von der wir vollkommen Herr sind, diejenige Menschen und Dinge recht zu beurtheilen. Goldschmith sagt Gerechtigkeit sei eigentlich die einzige Tugend, und alle andere stammen davon ab. Aufrichtigkeit, Standhaftigkeit, Mildthätigkeit, Edelmuth, z. B. sind in ihrem Ursprung keine Tugenden, und wenn sie je den Namen verdienen; so geschieht es nur in Rücksicht der Gerechtigkeit, welche sie leidet. Ohne einen solchen Moderator kann Freimüthigkeit Unbedachtsamkeit werden, Gemüthsstärke Hartnäckigkeit, Mildthätigkeit Imprudenz und Edelmuth mißverstandene Verschwendung. Ich werde dies zeigen wenn ich vom Schwedischen Kabinet rede. Kellgren aber zeigte durch sein absichtlich falsches Urtheil über seine Landsleute, wie wenig er ein Schwedischer Patriot oder Philosoph war, Titel, welche seine Freunde auf eine Medaille setzten, die sie auf ihn schlagen ließen. Ein Patriot würdigt seine Mitbürger nicht bis zu dem Grade

in dem Auge des Publikums herab; ein Philosoph ist gerecht, und stellt die Dinge in ihrem wahren Lichte dar. Der Verfasser könnte selbst als ein Verräther seines Vaterlandes betrachtet werden, denn was ist mehr Hochverrath, als unserm Vaterlande die Ehre zu rauben, welche wir ihm schuldig sind zu geben.

Jacobinische Rathgeber Gustavs des IV.
Fortsetzung.

Wenn ein König kein Original-Genie, wie Friedrich der Zweite von Preußen ist, so kann man ihn nie von seinem Rathe trennen, da Ihro Majestäten gewöhnlich nur durch dessen Medium sehen und hören. Sie, die Rathgeber werden verstehen, auf seinen Verstand und sein Herz dergestalt zu wirken, daß Seine Majestät selbst, wenn sie andrer Meinung ist, aus Freundschaft oder Schwäche die ihrige annehmen wird.

Indem ich also von dem Schwedischen Cabinet in gegenwärtigem Augenblick urtheile, so geschieht es nicht nach dem Character des Königes, den ich respektire, sondern nach denjenigen, welche um seine Person sind.

Rosensten wurde in seiner Jugend von seinen Kammeraden der Fuchs genannt, wegen seiner außerordentlichen List und Verschlagenheit, sich nie als den Vater seiner schädlichen Operationen zu zeigen. Er sprach stets von seiner großen Achtung für einen entschiedenen Character. Diese Idee hat er dem Könige eingeprägt, und ihn mit Bewunderung für den despotischen Karl XII. erfüllt. Dies und die verbreiteten Grundsätze des Helvetius bezeichnet diesen jungen Monarchen als ein Opfer öffentlicher Rache, wenn nicht bessere Rathschläge ihn von dem Agrund zurückführen. Die Moral wirft er — der Rathgeber — gleichsam un-

ter die Sohle seiner Füße; und glaubt, daß Genie und Talente Alles im Menschen sind. Er wollte daher nie einen Autor und einen großen Mann nach seinen moralischen Handlungen beurtheilen. In seinem eignen Leben hat er mit vieler Konsequenz diesen Grundsatz auf allen seinen Pfaden befolgt. Seine Dulcinea war das Weib seines Freundes, den er zuletzt — nach der gelindesten Voraussetzung — zu Tode ärgerte. In ihrer süßen Gesellschaft entwickelte Herr von Rosensten seine geheimsten Gedanken über Moralität. Von ihr konnte man erfahren, daß ihr Liebhaber nie das Daseyn eines Gottes oder eines ewigen Lebens glaubte, und alle diese Vorstellungen für grobe und veraltete Vorurtheile von Betrügern und Ignoranten hielt. Man hat bemerkt, daß alle diejenigen, welche nur von ihm oder seinem Helden Helvetius nie etwas Böses sagten, ent-

weder befördert, oder doch bei ihrem Amte gelassen wurden, sie mochten sonst Verräther oder Jakobiner seyn; während diejenigen, welche andrer Meinung waren, als Verbrecher und gefährliche Personen behandelt wurden. Sein Einfluß selbst während der Regentschaft war so groß, obgleich er damals nicht in Gunst stand, und zwar durch die dritte und vierte Person, und sogar durch die stupide öffentliche Meinung, welche er zu dirigiren verstand, daß seine Lobredner stets gewiß waren, ihr Glück zu machen. Die Antagonisten des Helvetianischen Lichtes, welche zugleich die Ehre hatten ihn zu verachten, wurden entweder in Dunkelheit gehalten oder unter listigen Vorwänden verfolgt. Hieraus kann man das politische Phenomenon erklären, wie Herr Signeuil in Paris, Schwedischer General-Consul, und Herr Netzel, Charge d'Affaires in Hamburg, ihre Stellen, obgleich

notorische Jakobiner, behielten. Sie wurden sogar befördert und als Favoriten der Regierung behandelt. Auch Armfeld, verdankt einzig seiner Korruption die Wiederherstellung in seine vorigen Aemter nnd seines Einflusses; ohne daß man selbst die Form einer vorhergehenden legalen Aufhebung der gegen ihn ausgesprochenen Sentenz beobachtete. Graf Ruth, Finanzminister, wurde ebenfalls wieder in seine Güter eingesetzt, ohne eine vorhergehende Aufhebung seiner Sentenz, oder Untersuchung seiner Sache. Dies gab doch dem ganzen Europa den Schein, als wenn diejenigen, welche der König in seinem Kabinet hatte, die Mitschuldigen gewesen wären. Sie waren nach den Gesetzen des Landes verurtheilt worden. Der ganze Prozeß wurde gedruckt dem Publikum vor die Augen gelegt, und zwar unter dem Schutz eines aufgeklärten und gerechten Prinzen.

Man muß indessen gerecht gegen Graf Ruth seyn. Obgleich er in der Classe von Verbrechern erscheint, so war er doch ein Mann von anerkannter Rechtschaffenheit. Es war nur durch die Räuber, welche ihn umgaben, deren einer Graf Munck, ein Falschmünzer war, daß er sich nicht rechtfertigen konnte. Dieser Graf Munck ist der einzige unter den Schwedischen Verurtheilten, welcher nicht zurück berufen wurde, die Ursache ist, daß er einst drohete, den großen Rosensten mit dem Stock zu zerprügeln. Die Rosenstensche Majestät zu beleidigen ist das größte Verbrechen jetzt in Schweden. Seine Gunst dagegen wäscht alle Verbrechen ab.

Was soll Europa von einer Regierung denken, wo der größte Einfluß auf den Souverän von Verräthern und Verbrechern herkommt. Diese Regierung verachtet die

Schande als Mitgenosse gesetzlich verurtheilter Verbrecher vor der Welt zu erscheinen. Diese Männer, welche einen wirklich achtungswerthen Souverän mißleiten, können nur das Wohl einer Nation verabscheuen, von welcher sie verachtet und verachscheuet werden. Zu ihrer eignen Sicherheit müssen sie stets einen Argwohn zwischen dem Monarchen und seinem Volke erhalten; denn sie machen sich nothwendig, wenn sie ihm Furcht vor seinen Unterthanen einflößen. Indem sie ihn in Krieg verwickeln, wollen sie erstlich ihrer Feinde entledigt seyn, und zweitens in der Abwesenheit des Königs unumschränkt regieren. Was für große Dinge hat denn Europa von ihnen gesehen, seitdem sie das Kabinet regieren? Sie haben das Gelächter eines jeden Mannes von Verstande auf sich gezogen. Ein Monarch, der beständig mit ihnen, seitdem sie an seiner Seite sind, in allen seinen Unternehmungen unglücklich war,

sollte doch vorsichtig seyn, einen Krieg anzufangen, der die Unzufriedenheit in seinem Lande noch vermehren muß. Es wäre zu weitläuftig, alle Ursachen anzuführen, welche den König von Schweden bewegen sollten Leute von seiner Person zu entfernen, welche eine Scheidewand zwischen seiner Person und seinem Ruhme sind.

Bio.

[Bülow]

Bio.

[Bülow]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bülow, Adam Heinrich Dietrich <<von>>,

Geschichte Gustavs des Dritten, Königs der Schweden

Bd.: 3

Frankfurt ; Leipzig (1810)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 1129 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235519-7